Ein Leben für Gott

Ein Rückblick auf das Leben von Ruth Frey

Funkkinder

Ruth Frey unterrichtet Kinderarbeit

Tante Ruth in der Kinderstunde

Funkkinder „Die fröhliche Kinderstunde" Radio Luxemburg

Tante Ruth in der Kinderstunde

„Christen leiden unter vollem Kopf und leerem Herzen"

Ruth Frey gehörte nach dem Krieg zu den Persönlichkeiten der ersten Stunde, die maßgeblich am Aufbau der geistlichen Arbeit in Deutschland beteiligt waren und eine ganze Generation prägten. Geboren 1924 in Herford, widmete sie sich 1951-1976 der Kinder- und Jugendarbeit. Bekannt wurde sie auch durch ihre 1956-1966 einmal pro Woche über Radio Luxemburg ausgestrahlte Sendung „Die fröhliche Kinderstunde". Darüber hinaus ist ihr Name eng mit dem Missionswerk „Neues Leben" verbunden und viele kennen sie von ihren Kinderbüchern und ihren Liedern. Der Frauenarbeit in Deutschland gab sie wichtige Impulse und man bezeichnete sie oft als Integrationsfigur. Bis in ihr hohes Alter war sie als gefragte Referentin im In- und Ausland zu Vortragsreisen unterwegs. Am 1. Februar 2011 durften wir ihr noch einmal auf unserer Tagung „Senioren für Christus" zuhören.

Ruth Frey verstarb am 29.05.2012. Wenige Monate vor ihrem Tod hat Margitta Paul, die sie schon lange aus der Kinderarbeit kennt, ein Interview mit ihr geführt.

Kindermissionsfest in Bad Liebenzell (4.000 Kinder im Missionszelt)

Gründer „Arbeitskreis für missionarische Kinderarbeit", Johannes Osberghaus, Else Diehl, Ruth Frey

Ruth, du bist 1924 in Herford geboren, was war das für eine Zeit?
Es war eine an und für sich noch ruhige Zeit. Mein Vater hatte jedoch seinen Beruf aufgeben müssen. Meine Eltern waren zwar gute und glaubende Kirchenchristen, aber sie hatten erkannt, dass in der Bibel nichts von Kindertaufe steht. Folglich ließen sie mich als Kind nicht taufen. Doch in der damaligen Zeit mussten die Staatsbeamten in einer ordentlichen Kirche sein. Weil meine Eltern aber aus der Kirche austraten, wurde mein Vater beurlaubt und später entlassen. Plötzlich standen die Eltern mit drei kleinen Kindern auf der Straße. Jesus Christus war wirklich der Erste im Leben meiner Eltern.

Wie bist du zum Glauben an Jesus Christus gekommen?
Mit 15 Jahren fand ich zum Glauben, aber eigentlich war ich bereits lange vor meinem elften Lebensjahr suchend gewesen. Als mein älterer Bruder einmal bei Tisch erzählte, wie Gott sein Gebet erhört hatte, wusste ich: Auch ich wollte einen lebendigen Gott haben. Dies war der Auftakt meiner langen Suche, bis ich schließlich zum lebendigen Glauben an Christus fand.

Aus welcher Gemeinde kommst du?
Aus der Brüdergemeinde Gütersloh.

Welchen Beruf hast du ergriffen?
Nach dem Abitur 1942 hatte ich vor, entweder Medizin oder Pädagogik zu studieren. Nichts von beiden war jedoch möglich, denn nach dem Krieg mussten wir sofort arbeiten, um Geld zu verdienen. Ich selbst unterrichtete Englisch an einer Schule und war im Büro meines Vaters in der Buchhaltung tätig. Darüber hinaus war ich damals mit meinen zwei Schwestern oft als Gesangstrio in vielen Gemeinden und für das Missionswerk „Jugend für Christus" unterwegs.

Was hat dich veranlasst, in den geistlichen Dienst zu gehen?
Mein Ruf in den geistlichen Dienst war sehr eindeutig. Es war kein spezieller Ruf, etwa in die Kinder- und Frauenarbeit, sondern Gott rief mich einfach in seinen Dienst. Als ich Klarheit hatte, gab ich Gott mein Jawort ohne zu Hause etwas zu sagen. Drei Wochen später kam ein Brief von „Jugend für Christus", ob ich den ganzen Sommer die Kinderarbeit in den Zelten durchführen würde. Das war also die äußere Bestätigung. Als ich dann mit meinen Eltern darüber sprach, meinte mein Vater ernst: „Weißt du das von Gott?" Als ich dies bejahen konnte, erwiderte er: „Gut, dann geh! Geh mit Gottes Segen!" Er übernahm dann sofort meine Arbeit und ich konnte eine Woche später unterwegs sein.

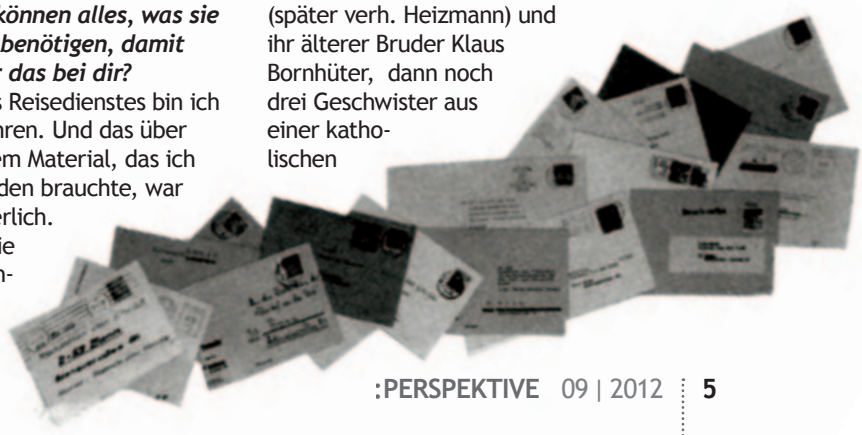
Wie kamst du zu dem Missionswerk „Neues Leben" und wie sah deine Arbeit dort aus?
Nach meiner Zeit bei „Jugend für Christus" unterrichtete ich zwei Jahre an einer Bibelschule, die später in Brake war. Nach dieser Zeit war ich frei, hatte aber Anton Schulte schon während meiner Zeit bei „Jugend für Christus" kennengelernt. Und da wir beide im Westerwald wohnten, haben wir den ganzen Winter im Westerwald evangelisiert und die Frucht davon ist bis heute da.
1951 begann ich offiziell meine Arbeit bei „Neues Leben", speziell für missionarische Kinderwochen mit späterer Schulungsarbeit. Mit 50 Jahren, 25 Jahre nach meinem Eintritt, lag dann mein Schwerpunkt auf der Seminararbeit. Die Bibel sagt ja, mit 50 Jahren sollen die Leviten und auch die Priester aus dem praktischen Dienst herausgehen und ihre Brüder stärken, was Schulung bedeuten kann.

Die Anrede „Tante Ruth" ist über Jahre weit verbreitet. Kannst du uns erzählen, wie es dazu kam?
Dies kam durch die Kindersendung bei Radio Luxemburg. Wir mussten uns vorher überlegen, an wen die Kinder schreiben sollten und da das Missionswerk „Neues Leben" damals in Siegen war, lautete die Adresse einfach: Tante Ruth, Siegen. Selbst der Brief mit der Anschrift Tante Ruth Deutschland ist angekommen, aber ich bekam in der Regel mind. 2000 Briefe von Kindern.

Die Kindermissionare besitzen heute Autos und können alles, was sie für ihren Einsatz benötigen, damit beladen. Wie war das bei dir?
Am Anfang meines Reisedienstes bin ich mit dem Zug gefahren. Und das über viele Jahre. Mit dem Material, das ich für die Kinderstunden brauchte, war das recht beschwerlich. Ich musste doch die Flanelltafel mitnehmen. Sie war so konstruiert, dass ich sie über die Schulter hängen konnte. Ich hatte also einen Koffer mit dem Material in der einen und in der anderen Hand den Koffer mit meinen persönlichen Sachen.
Später besaß ich dann ein relativ großes Auto, das aber auch für die Einsätze sorgsam gepackt werden musste, um die vielen Utensilien und die Bücher, die wir vom Missionswerk aus verkaufen mussten, transportieren zu können.

Erzähl uns etwas von den Radiosendungen für Kinder, die damals so legendär waren.
Wenn Anton Schulte und ich im Dienst unterwegs waren, haben wir oft über die Möglichkeiten gesprochen, das Evangelium über das Radio zu verbreiten. Wir wollten Menschen erreichen und ich sagte immer: „In jedem Haus ist ein Radio und in jedem Haus sind Kinder!" Es war aber für Anton Schulte keine einfache Entscheidung, denn das Werk „Neues Leben" musste das Geld für eine Radiosendung aufbringen. Aber dann wurden wir innerlich eins, dies zu wagen. Wir fuhren daraufhin nach Luxemburg, um bei dem Sender um eine Sendezeit zu bitten, kamen aber mit einem abschlägigen Bescheid zurück. Interessanterweise riet man uns: „Sie könnten ja beten!" Das haben wir auch getan. Und ein knappes Jahr später wurden uns zwei Sendezeiten angeboten, die wir auch genommen haben. Zehn Jahre lang konnten wir Sendungen über Radio Luxemburg verbreiten. Dann musste „Neues Leben" die Sendungen aus Kostengründen leider einstellen.

Du hast bei Radio Luxemburg in der Sendung „Die fröhliche Kinderstunde mit Tante Ruth" mit den Kindern gesungen und auch die Klavierbegleitung übernommen. Wer waren deine Funkkinder?
Zu Anfang wusste ich nicht, wie ich die Sendung gestalten sollte. Ich brauchte also Kinder in der Kindersendung und solche, die singen können. Schließlich wurde ich fündig. Zuerst waren es Hella (später verh. Heizmann) und ihr älterer Bruder Klaus Bornhüter, dann noch drei Geschwister aus einer katholischen

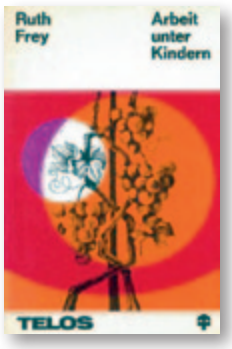


Kinderbriefe an Tante Ruth von überall

Ruth Frey unterrichtet Kinderarbeit in der Bibelschule Brake

... und in Wiedenest

Familie. Hermann Schulte, Wetzlar (damals Schallplatten-Verlag) wollte nämlich, dass alle Funkkinder aus Wetzlar kommen sollten. Nun hatte ich also fünf Kinder, die gut singen konnten. Die Lieder mussten stets vorher geübt werden, um sie zum festgelegten Termin aufzunehmen. Da die Sendung in regelmäßigen Abständen ausgestrahlt wurde, waren viele Aufnahmetermine notwendig. Ich musste deshalb immer wieder nach Wetzlar fahren. Einmal, ich war zeitlich sehr unter Druck, fuhr ich wieder einmal dorthin. Doch meine Funkkinder waren bedrückt und begannen laufend zu weinen. „Was ist los, was habt ihr?", fragte ich sie. Schluchzend antworteten sie: „Wir haben diese Lieder gesungen, aber eigentlich lügen wir." Ich fragte sie: „Und warum lügt ihr?" - „Ja, wir singen von etwas, was wir gar nicht sind." Der Tontechniker war über diese Verzögerung sehr ärgerlich. Doch ich wollte darauf keine Rücksicht nehmen. Ich bat, die Mikrophone abzuschalten, denn ich wollte mit den Kindern sprechen. Dann habe ich den Kindern erklärt, wie sie zu Jesus kommen können. Und alle fünf Kinder haben an diesem Tag Jesus Christus ihr Leben anvertraut.



:P *Wie wurdest du als Frau angenommen, die im geistlichen Dienst tätig war?*

Solange ich Kinderarbeit machte, wurde ich als Frau mit offenen Armen angenommen. Auch von den Brüdern! In einer Gemeinde haben sie sich sogar freigenommen, damit sie nachmittags in der Kinderstunde mit dabei sein konnten. In dieser Woche geschah unter den Kindern sogar eine Erweckung. Die Brüder unterstützten die Arbeit, wo es nur ging. Ich hatte als Frau nie Probleme, wurde jedoch öfters gefragt, warum ich als Frau unterwegs bin und musste mich oft rechtfertigen für das, was ich tue.

:P *Was waren die schwierigsten Momente in deinem Leben?*

Schwierige Momente gab es etliche. Ich wohnte z.B. bei einem Pfarrer, der eine starke nationalistische Einstellung hatte und sich als sogenannten deutschen Christen bezeichnete. Er forderte mich auf, vor dem Frühstück zu ihm zu kommen. Ich fand mich ein und das Gespräch des Pfarrers begann mit folgenden Worten: „Frau Frey, ich habe mir vorgenommen, dass Sie die Kinderarbeit, so wie Sie sie durchführen, nicht weitermachen dürfen!" Und dann erklärte er mir, wie er sich Kinderarbeit vorstellt. Als er 10 Minuten geredet hatte, fragte er mich: „Haben Sie etwas dazu zu sagen?" Ich erwiderte ihm mit Ja und antwortete ihm meinerseits auch 10 Minuten. Da ich meine Bibel dabeihatte, las ich unterstützend ein paar Stellen daraus vor. Plötzlich sagte er: „Ich wollte Ihnen die Kinderarbeit rigoros verbieten, aber jetzt kann ich das nicht mehr." Da habe ich gedacht: „Ja, das ist die Kraft des Wortes Gottes!"

Es hat viele Momente gegeben, wo ich meinen evangelistischen Dienst unter Kindern rechtfertigten musste oder angefochten war, ihn zu unterlassen. Ich war dann in die Entscheidung gestellt, wem ich eigentlich diene, Gott oder den Menschen.

:P *Was waren die schönsten Momente?*

Die schönsten Momente für mich waren, wenn ich miterleben durfte, wenn Kinder Ja sagten zu Jesus dem Retter. Eine ganze Reihe tat es gerne, andere mussten manchmal auch durch viele Kämpfe, aber wenn man hört, dass sie hinterher treu blieben, dann sind dies die schönsten Erlebnisse, die einen dankbar stimmen. Man sieht, dass Gott am Werk ist und man eigentlich nur danebensteht.

Wenn kleinere, etwa fünf oder sechsjährige Kinder kamen, um Jesus ihr Leben anzuvertrauen, dann waren manchmal Mutter und Vater dabei. Als mich einmal ein Vater bat, ob er dabei sein dürfte, lud ich ihn mit den Worten ein: „Ich bitte darum, denn Sie müssen Ihre Kinder im Glauben weiter „pflegen". Später saß der Vater mit Tränen in den Augen da und sagte: „Das hätte ich nie gedacht, dass mein Junge solche Einsicht hat." Leider wird zu Hause über den Glauben oft nie geredet, auch ich musste das in der Zeit der intensiven Suche erleben, bis Gott in mein Leben eingriff.

:P *Was würdest du gerne der jetzigen und der kommenden Generation sagen und was wäre dein größter Wunsch?*

Mein größter und einziger Wunsch ist, dass bei allen, die verkündigen, sei es bei Kindern oder Erwachsenen, das Wort Gottes zum Reden kommt. Es geht nicht darum, dass wir über das Wort reden, sondern das Wort muss zum Reden kommen. Das ist ein großer Unterschied. Dann trifft das Wort, denn Gott hat sein Wort gesandt, um Veränderung zu bringen. Es ist daher wichtig, dass wir uns wirklich viel Mühe geben, um seine Bedeutung zu erfassen. Denn erst wenn es uns ergriffen hat, können wir es weitergeben. Ich wurde gefragt, was ich tun würde, wenn ich jetzt erst mit dem geistlichen Dienst anfinge? Ich würde noch bewusster das Wort Gottes zum Leuchten bringen, denn Christen leiden unter vollem Kopf und leerem Herzen.

Mein Vermächtnis lautet: Bleib dran am Wort Gottes und lass das Wort seine Kraft erweisen! Und darin ist alles eingeschlossen, was wir brauchen!

Gott lieben - mit deinem Verstand

Damit wir nicht verblöden

1. Mathematiker und Christ

Schon von Kindesbeinen hatte ich eine Vorliebe für Mathematik. Es war immer mein bestes Schulfach. Also begann ich 1981 mit einem Studium der Mathematik. Im ersten Semester erlebte ich durch eine besondere Gottesbegegnung eine Bekehrung zu Gott. Bald darauf schloss ich mich einer Gemeinde an. Immer wieder wurde ich gefragt: „Mathematiker und Christ – wie passt das zusammen?" Gerne wird in Predigten betont, dass „Christsein in erster Linie eine Herzenssache sei und es vor allem darauf ankäme, dass der Glaube im Herzen ankomme". Für einen Verstandesmenschen wie mich sind solche Appelle eine echte Herausforderung!

Mir wurden die Bücher von Francis Schaeffer zu einer großen Hilfe. Dort lernte ich, dass die Spaltung zwischen Herz und Verstand eine tickende Zeitbombe ist. Auf Dauer wird das Herz nicht zu etwas „ja" sagen, wozu der eigene Verstand „nein" sagt. 1988, anlässlich eines Filmabends über Francis Schaeffer, erwähnte Ralf Kaemper: „Du sollst Gott auch mit dem Verstand lieben." – Diese Überschrift gab er mir 24 Jahre später auch für diesen Artikel.

2. Das höchste Gebot

In der Tat, so lehrt es das Neue Testament: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft"* (Markus 12,30 ELB, siehe auch Matthäus 22,37; Lukas 10,27). Alle drei Fassungen im Neuen Testament führen den Verstand auf, obwohl der alttestamentliche Vers, auf den Jesus sich offensichtlich bezieht, zumindest in der deutschen Übersetzung diesen nicht explizit aufführt: *„Und du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner Kraft"* (5. Mose 6,5). In dieser Übersetzung wird nicht deutlich, dass in diesem Vers mit Herz eben auch Verstand gemeint ist.

3. Herz in der Bibel

Die in unserer Kultur übliche Trennung zwischen Kopf und Herz, zwischen Denken und Fühlen, stammt aus der griechischen Philosophie. Eine solche Trennung ist dem hebräischen, altorientalischen Denken fremd. *Leb* bzw. *lebab* ist das hebräische Wort für das Organ „Herz". Dieses Organ wird aber nicht nur als Ort des Gefühls oder des Willens gesehen, sondern auch als Ort der Vernunft. Hans-Walter Wolff macht in seiner berühmten *Anthropologie des Alten Testaments* diesen Zusammenhang schon durch die Kapitelüberschrift deutlich: *„Leb(ab)* – der vernünftige Mensch" [1].

Einige (von vielen) Bibelstellen erläutern das alttestamentliche Verständnis von Herz:

1. Laut 5. Mose 29,3 ist das Herz zum Verstehen bestimmt, so wie die Augen zum Sehen und die Ohren zum Hören.
2. Gerade die auf Erkenntnisgewinn ausgerichtete Weisheitsliteratur erwähnt häufig das Herz: *„Das Herz des Verständigen sucht Erkenntnis"* (Sprüche 15,14). Dagegen führt das Hohelied, also *das* biblische Buch über die Liebe, das Wort *leb(ab)* nur dreimal auf.

Foto: © A.Rodriguez, fotolia.com

3. Das Verständnis von Herz als Sitz des Verstandes wird auch deutlich in dem Wunsch des Königs Salomo: *„So gib denn deinem Knecht ein hörendes Herz, dein Volk zu richten, zu unterscheiden zwischen Gut und Böse"* (1. Könige 3,9). Es geht hier um Weisheit, ein Volk zu regieren, und der Sitz dieser Weisheit wird im Herzen gesehen. *„Und Gott gab Salomo Weisheit und sehr große Einsicht und Weite des Herzens wie der Sand am Ufer des Meeres"* (1. Könige 5,9). Mit Weite des Herzens ist hier einfach eine große Bildung gemeint.

Wer dort, wo im Alten Testament das Wort „Herz" steht, nur unser heutiges kulturelles Verständnis von Herz vor Augen hat, wird leicht in die Irre geführt. Denn das „Herz" umfasst im Alten Testament Gefühl, Vernunft und Willensentschluss.

Die Aufzählungen beim höchsten Gebot [2] sollen schlichtweg verdeutlichen, dass man Gott eben mit seinem ganzen Sein lieben soll, mit allem, was man hat und ist. Dazu gehört eben auch der Verstand.

Eine Trennung zwischen Glauben und Denken ist unbiblisch, aber dennoch auch in Gemeinden verbreitet. Gemäß dem Historiker Mark Noll [3] besteht der größte Skandal am evangelikalen Verstand darin, dass es davon nicht viel gibt.

Neben Jesus ruft auch der Apostel Paulus dazu auf, den Verstand zu benutzen. In 1. Korinther 14,20 ermahnt er uns, am Verstand nicht Kinder, sondern Erwachsene zu sein. Und in Römer 12,1 ermuntert Paulus die Christen zu einem *„vernunftgemäßen Gottesdienst"*. Ein solcher Aufruf könnte in Gemeinden, deren Gottesdienste vor allem auf das Gefühl abzielen, ja fast als Irrlehre bezeichnet werden – wenn er nicht glücklicherweise in der Bibel stünde. Vernunft und Gefühl, Ratio und Emotion: Es geht hier nicht um „entweder-oder". Beides hat Platz im Gottesdienst. Ein gefühlskalter Gottesdienst mit richtiger Lehre ist genauso unpassend wie ein Gottesdienst voller Gefühl, aber ohne Verstand. Im Gottesdienst soll der ganze Mensch beteiligt sein, so wie eben der ganze Mensch Gott lieben soll.

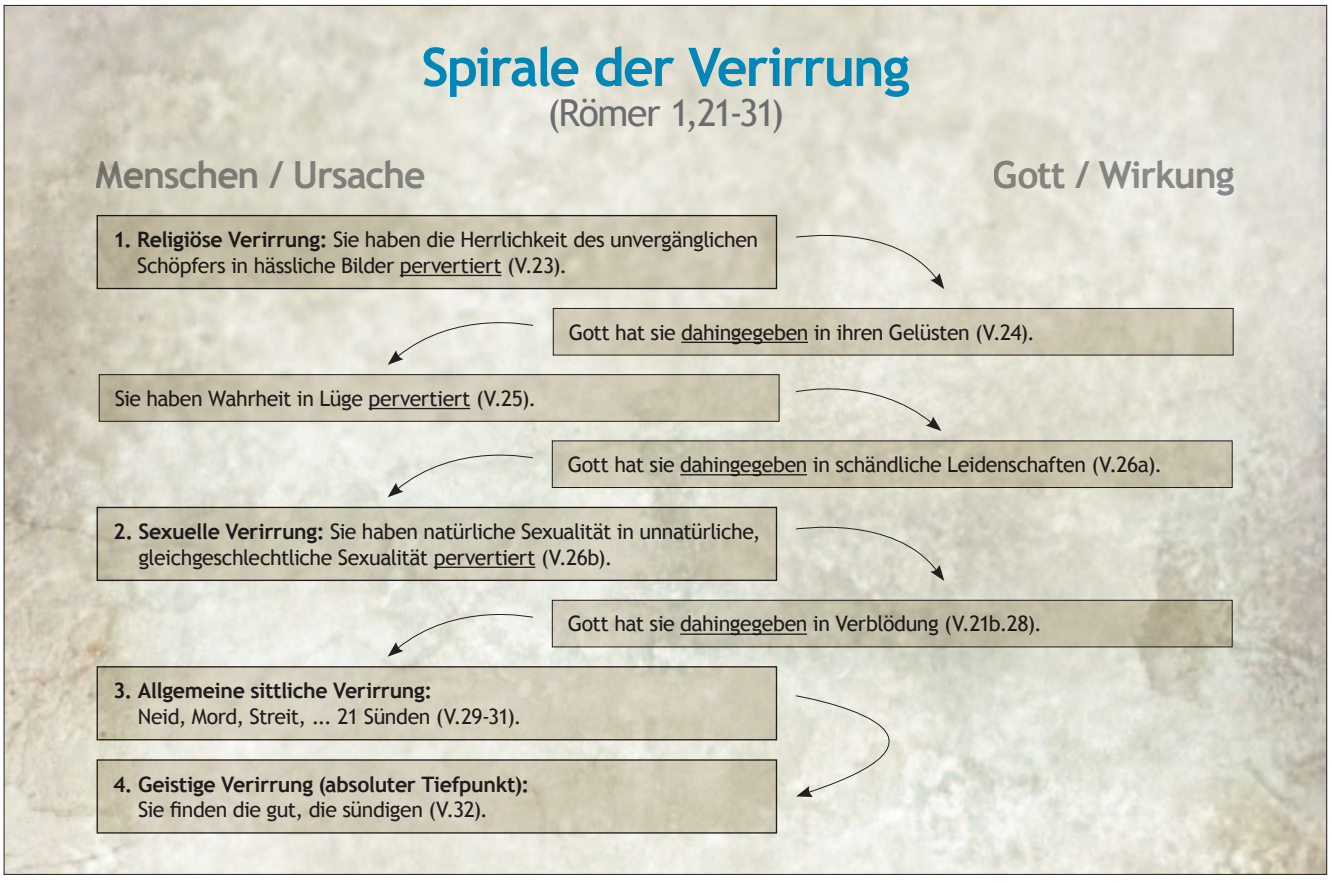
3. Bekehrung des Verstandes

Man kann Gott nur dann mit dem Verstand lieben, wenn auch dieser erneuert ist. Der eben zitierte Vers aus Römer 12,1 wird fortgesetzt mit den Worten:

„Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werden verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: Das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene" (Römer 12,2).

Hinter dem mit „Sinn" übersetzten Wort steckt der griechische Begriff *nous*, womit Sinn, Verstand, Denken, auch das Organ der denkenden Auffassung gemeint sein kann.[4] *Nous* ist der innere ‚Ort' des Menschen, an dem Erkennen, Denken und Entscheiden stattfindet. Weil Paulus eben nicht künstlich zwischen Denken und Herz unterscheidet, ist für ihn „Erneuerung des Denkens" identisch mit der „Erneuerung des Herzens" im Sinne von Jeremia 31,31-34 und Hesekiel 36,26-27.

Warum ist es so wichtig, dass das Denken erneuert wird? Die Verse



Römer 12,1-2 sind die einleitenden Worte zu ausführlichen Anweisungen christlicher Ethik. Paulus zieht in den Kapiteln 12-15 praktische Konsequenzen aus der Lehre, die er zuvor in Kapitel 1-11 entfaltet hat. Römer 12,1-2 hat eine Scharnierfunktion zwischen der Dogmatik (Römer 1-11) und der Ethik (Römer 12-15). Denn Paulus weiß, dass die zum Teil sehr konkreten Handlungsanweisungen eine nur oberflächliche Korrektur bleiben, wenn nicht eine innere Umorientierung stattfindet. In Römer 1,18-32 hat Paulus eine Abwärtsspirale der Verirrungen beschrieben. Es beginnt mit der religiösen Verirrung (V.23), als zweites folgt die sexuelle Verirrung (V.26), dann die allgemeine sittliche Verirrung (V.29-31) und schließlich als Tiefpunkt die geistige Verirrung (V.32): Sie üben nicht nur die Sünde aus, sondern finden auch diejenigen gut, die sündigen. Jede weitere Stufe der menschlichen Verirrung wird damit bestraft, dass Gott sie immer noch mehr *„dahingibt"* (V.24.26.28) bis er sie schließlich im wahrsten Sinne des Wortes „verblöden" lässt – Willkommen bei „Generation Doof": *„Und da die Menschen es nach ihrem eigenen Urteil nicht nötig hatten, Gott anzuerkennen, hat Gott sie ihrem Verstand preisgegeben, der zu keinem vernünftigen Urteil mehr fähig ist, sodass sie Dinge tun, die sie nie tun dürften"* (1,28 NGÜ).

Will man also aus dieser Abwärtsbewegung der Spirale aussteigen und die Bewegung umkehren, *so muss das Denken erneuert werden.* Denn als Folge der Sünde ist das Denken verfinstert, unbrauchbar, was wiederum nur zu weiterem sündigen Verhalten führen kann. Diese Einsicht in die Notwendigkeit eines radikalen Um-Denkens spiegelt sich in dem griechischen Wort *metanoia* wieder. Es wird häufig mit Umkehr, Bekehrung übersetzt, bedeutet aber wörtlich „Sinnesänderung", Änderung des *nous*.

Der Wissenschaftstheoretiker Thomas S. Kuhn hat 1962 einen speziellen Begriff eingeführt, um zu beschreiben, dass jemand seine Art zu denken geändert hat: Paradigmenwechsel. Ein „Paradigma" ist ein wissenschaftlicher Denkrahmen oder Leitrahmen. Er funktioniert für den Wissenschaftler als eine Landkarte, deren Einzelheiten durch wissenschaftliche Forschung aufgehellt werden.

Ein berühmtes Beispiel für einen Paradigmenwechsel ist die sogenannte Kopernikanische Wende in Europa (1543), der Wechsel von einem geozentrischen Weltbild zu dem heliozentrischen Weltbild. Dieser Wechsel führte zu einer komplett anderen Sicht, Planetenbewegungen zu beschreiben: Wurden vorher die Bewegungen der Planeten in Bezug auf die Erde berechnet, setzte man danach die Bewegung der Planeten in Bezug zur Sonne, was zu deutlich einfacheren Formeln führte (Keplersche Gesetze).

Genau das löst eben eine Bekehrung des Verstandes aus: Es ist ein Paradigmenwechsel, der die Wirklichkeit neu sehen lehrt, der die Dinge, die er sieht, ganz neu einordnet.

4. Die Tugend der Klugheit

Seit der Antike spricht man von vier Kardinaltugenden: Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Besonnenheit. So sind sie auch in Weisheit 8,7 aufgeführt, einer Schrift aus dem hellenistischen Judentum: *„Wenn jemand Gerechtigkeit liebt, in ihren Mühen findet er die Tugenden. Denn sie lehrt Maß und Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit, die Tugenden, die im Leben der Menschen nützlicher sind als alles andere."*

Für den christlichen Philosophen Josef Pieper (1904-1997) steht die Klugheit an erster Stelle der Kardinaltugenden. „Wer nicht weiß, wie die Dinge wirklich sind und liegen, der kann auch nicht das Gute tun." (5)

Theorie ohne Praxis ist leer, aber Praxis ohne Theorie ist hirnlos. Der Kluge blickt zuerst auf die Wirklichkeit der Dinge und auf Grund der Wirklichkeitserkenntnis bestimmt er, was zu tun ist und was nicht und wie es getan werden soll und wie nicht. *„So ist in Wahrheit alle Tugend abhängig von der Klugheit. Und jede Sünde ist irgendwie ein Widerspruch gegen die Klugheit."* (6)

Klugheit ist eine intellektuelle Tugend, aber es ist eine intellektuelle Tugend, ohne die keine der Tugenden des Charakters ausgeübt werden kann. Die Verwirklichung des Guten setzt die Kenntnis der Wirklichkeit voraus. Genau das meinte Paulus in Römer 12,2: Erst ein erneuerter Verstand kann prüfen, was denn nun das Gute, das Wohlgefällige und das Vollkommene ist. Und deshalb kann nur derjenige Gott lieben, der ihn auch mit seinem Verstand liebt. Lasst uns diese Liebe weiter entfalten!

Volker Kessler

Dr. Volker Kessler leitet die Akademie für christliche Führungskräfte (AcF). - www.acf.de

Fußnoten:
(1) Wolff 1994:68
(2) 5. Mose 6,5; Markus 12,30; Matthäus 22,37; Lukas 10,27
(3) Noll 1995:3
(4) Harder 1990:1288
(5) Pieper 1940:23-24
(6) Pieper 1940:25

Benutzte Literatur:

- Haacker, Klaus 2002. Der Brief des Paulus an die Römer. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament Band 6. 2. verb. Aufl. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Harder, Günther 1990. Vernunft, in Coenen, Lothar; Beyreuther, Erich & Bietenhard, Hans 1990. *Theologisches Begriffswörterlexikon zum Neuen Testament*. 1. Studienausgabe Band 2. R. Brockhaus, 1288-1294.
- Noll, Mark 1995. *The Scandal of the Evangelical Mind*. Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans.
- Pieper, Josef 1940. Über das christliche Menschenbild. 3. Aufl. Leipzig: Verlag Jakob Hegner.
- Schroer, Silvia & Staubli, Thomas 2005. *Die Körpersymbolik der Bibel*. 2. überarb. Aufl. Darmstad: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wolff, Hans-Walter [1973] 1994. *Anthropologie des Alten Testaments*. 6. Aufl. München: Chr. Kaiser.

Foto: © stillkost, fotolia.com

Lass dich nicht vollmüllen!

Foto: © BLACK ME, fotolia.com

Müll? – ab in die Tonne! Nach dieser Devise handeln wir meist. Andererseits haben wir aber auch der Hang zum Sammeln und Aufbewahren. Da wirkt es befreiend, wenn wir zur Entrümpelung schreiten. Bedauernswert sind die Mitmenschen, denen das Sammeln und Aufbewahren zu einer Art Sucht wird. Sicher kennen wir auch die Bilder, auf denen Menschen auf Müllhalden zu sehen sind, die aus Armut nach Brauchbarem oder gar Essbarem suchen. Müll ist nicht nur lästig, Müll ist unhygienisch und kann ekelhaft sein und sogar krank machen. Daher leisten wir uns Entsorgungssysteme, die verhindern, dass wir im Zivilisationsmüll untergehen.

Es gibt jedoch eine Sorte Müll – der Informationsmüll -, mit dem wir sorgloser umgehen: Alles das, was unsere Aufmerksamkeit erzwingt, unsere Zeit frisst, unsere Denk- und Merkfähigkeit beansprucht und doch nicht wesentlich zu einem Mehr an Wissen, Bildung und Einsicht beiträgt.

Wenn Information verfügbares, übertragbares, hilfreiches und sinnhaftes Wissen ist, so ist Informationsmüll eben das Gegenteil. Die Berge dieses Mülls füllen unsere Hausbriefkästen und Regale, die E-Mail-Postfächer und -Archive, die Dateien und Ordner unserer Computer. Im virtuellen Weltraum des weltweiten Netzes befinden sich neben vergleichsweise wenigen wirklich dienlichen Informationen unermessliche Müllmengen, die nicht weiterhelfen oder die keinen Sinn ergeben, den Wissenshorizont nicht erweitern, keine guten Einsichten fördern. Alle elektronischen Medien – dazu gehören auch das schon altertümliche Radio und Fernsehen verbreiten zudem Informationen in riesigen Mengen und großer Geschwindigkeit. Mit dabei ist eben viel Müll. Nicht wenige dieses Mülls finden dann auch den Weg zu uns über die Printmedien. Jährlich verzeichnen Buchmessen zigtausende sogenannter Neuerscheinungen. Ich bin überzeugt, dass vieles davon das Papier nicht wert ist, worauf es gedruckt wurde.

Wenn der virtuelle Müll und seine gedruckten Ausflüsse lediglich unsere sichtbaren Räume und die Speicher unserer Computer füllten, so ließe sich leicht Abhilfe schaffen. Gefüllt werden leider aber unsere Köpfe, unser Denken und Handeln wird beeinflusst und gewaltige Mengen an Zeit werden durch die kritiklose Beschäftigung mit diesem Müll geraubt.

Wir sind auf Informationen angewiesen – im Beruf wie im Alltag. Wir müssen klarkommen, uns zurechtfinden. Wir brauchen Informationen, um richtige Entscheidungen zu treffen. Die Anzahl Informationen, die wir zur Lebensbewältigung wirklich benötigen, ist aber gering, gemessen an der Flut von angebotenen und sich immer schneller vervielfachenden Mengen an Informationen – unser Hang nach Mehr und die Angst, irgendwo nicht auf dem Laufenden zu sein, lassen uns leicht zu

Lass dich nicht vollmüllen!

Informationshungrigen werden, die in einem Informationsberg stochern, um vielleicht Brauchbares zu finden, aufzubewahren oder sich zu merken.

Man könnte meinen: wir sind die informiertesten Menschen, die je gelebt haben. Doch weit gefehlt: die wachsende Flut an verbreitetem Wissen, lässt uns eher nur den Überblick verlieren. Wir können lediglich einen winzigen Bruchteil all dessen aufnehmen und verarbeiten. Sind wir dabei auch immer sicher, das Notwendige erhalten zu haben, Hilfreiches gefunden zu haben?

König Salomo merkte vor ca. 3000 Jahren kristisch an: *„Mein Sohn, lass dich warnen, des Büchermachens ist kein Ende"* (Prediger 12,12). Das schrieb er in einer Zeit, als man Bücher von Hand auf Papyrus- oder Lederrollen schrieb, Texte in Tontäfelchen ritzte oder in Stein meißelte – zugänglich nur für eine kleine Elite der Kundigen und mit einer sehr geringen Verbreitungsgeschwindigkeit. Doch muss es wohl damals schon Informationsmüll gegeben haben. Ein so weiser Mann wie Salomo predigt sicher nicht Bildungsfeindlichkeit, aber er sagt uns: Achte auf die Informationen, die du aufnimmst, achte auf Quelle und Zweck, trau nicht allem, halte nicht alles für wahr, nur weil es aufgeschrieben ist. Sei kritisch - weniger aufnehmen ist oft mehr! Kurz: Lass dich warnen, lass dich nicht vollmüllen!

Auch wenn Salomo die modernen Medien, ihre Geschwindigkeit, den „Informationsweltraum" noch nicht kannte, seine Worte leiten uns zu praktischem Handeln im heutigen Alltag: Welche Wege finde ich aus meinem persönlichen Info-Müll? Welche Haltung nehme ich vor allem als Christ ein? Habe ich nicht eine besondere Verantwortung für das, was ich an Information „hereinlasse", was ich selber weitergebe und schließlich für den Umgang mit der eigenen Zeit und der Zeit der Anderen.

Aus dieser Verantwortung heraus will ich mir einige Fragen zum Informationsverhalten stellen:

- Ist mir jederzeit klar, was ich wissen will? Habe ich ein Ziel oder informiere ich mich „nur so"?
- Muss ich die mir angebotene Information überhaupt haben? Werde ich innerlich ärmer, wenn ich etwas nicht weiß?
- Muss ich jede Information wirklich verwahren? Lohnt es sich, etwas zu archivieren? Informationen haben oft eine geringe Verfallszeit.
- Muss ich wirklich jede Information für bare Münze halten, oder ist eine Gegenprüfung angebracht?
- Mache ich mir die Mühe, Zwecke von Informationen zu erkennen? Vieles, was wir an Nachrichten erhalten, dient Zwecken, die mich manipulieren wollen.
- Achte ich auf die Informationsquelle? Sie verrät mir viel über Nutzen und Wert.
- Muss ich mir alles ansehen, anhören, durchlesen um „up to date" zu sein, muss ich mich gar mit Dingen beschäftigen, von denen ich bereits weiß, dass sie nicht gut sind?
- Habe ich einen guten Filter für mein E-Mail-Programm? „Versenke" ich den Müll dann auch konsequent?
- Und wenn ich selber Informationen verbreite – fasse ich mich kurz, drücke ich mich klar und deutlich aus?
- Muss ich wirklich alles verschriftlichen oder reicht es nicht oft, wenn ich etwas mündlich weitergebe? Eine kurze mündliche Information hat den Vorteil sofortiger Korrektur oder Erläuterung.
- Wer braucht eigentlich meine Informationen, wer soll der Empfänger sein? E-Mails „an alle" – eine hässliche Unsitte!
- Wenn ich mich in sozialen Netzwerken bewege – gerade in der jüngeren Generation als Kommunikationsplattform nicht mehr wegzudenken – treibt mich etwa nur die unterhaltsame bis voyeuristische Neugier auf die persönlichen Mitteilungen anderer? Wie viel gebe ich selber preis von mir? Wie viel Zeit verbringe ich damit, ohne tatsächlich Wichtiges zu erfahren bzw. zu verbreiten?

Die modernen Informationsmedien lassen sich aus unserem Leben nicht einfach verbannen – nur wie an allem haftet ihnen Segen und Fluch an. Die Frage ist, wie ich als Empfänger oder Weiterträger damit umgehe, wie sehr sie mein Leben bestimmen und meine Zeit in Anspruch nehmen. Die Frage ist, ob ich mir und anderen diene oder ob ich nur zur eigenen Verblödung oder der der anderen beitrage.

Es gibt allerdings Informationen, die für jeden - unabhängig von Alter, Bildungsstand und Lebenssituation - unverzichtbar sind. Sie haben kein Verfallsdatum, sind gut zugänglich, immer aktuell, die Quelle ist bekannt, der Zweck lauter, der Wahrheitsgehalt unübertrefflich. Hierfür lohnt sich jeder Zeitaufwand. Diese Informationen sind leider – obwohl leicht zugänglich – allgemein und selbst unter Christen vergleichsweise nicht so sehr gefragt. Es sind die Informationen von Gott: sein Wort, das Evangelium, die Gute Botschaft. Wie beschäftigt mich Gottes Wort? Wie sehr besetzen seine Informationen mein Denken, wie sehr wird mein Handeln durch sie bestimmt? Nehme ich sein Wort auf? Bin ich hungrig danach? Welchen Zeitaufwand setzte ich dafür ein? Gebe ich sein Wort nach seinem Willen klar und deutlich weiter oder verlässt mich etwa meine Wortgewandtheit, sobald es um die Gute Botschaft geht?

Wir werden einmal nicht danach gefragt, ob wir auch alle E-Mails gelesen, alle Newsletter durchgeackert haben, jeden Schriftsteller kannten, ob wir überall mitreden konnten, sondern danach, wie wir mit Gottes Informationen umgegangen sind: Wie sehr wir sie geschätzt haben und wie sie unser Leben geprägt und zum Guten verändert haben; wir werden gefragt, ob und wie intensiv wir diese Informationen verbreitet haben.

Es lohnt sich auf jeden Fall, aus dem Informationsmüll herauszukommen, Prioritäten zu setzen, zu prüfen und nur das Gute festzuhalten, um Zeit zu gewinnen und einen freien Kopf für die Informationen Gottes zu bekommen – das ist ein echter Gewinn und ewige Lebensqualität.

Günter Dürr

Günter Dürr, verheiratet, vier Kinder, ist Schulleiter einer Hauptschule.

Foto: © andreas, fotolia.com

Generation Doof?

Im Jahr 2011 starb Horst Eberhard Richter. Er war Professor für Psychotherapie und Sozialphilosophie an der Universität Gießen. Der Leser wird sich mit Recht fragen, was Horst Eberhard Richter mit der „Generation Doof" zu tun hat.* Gibt es da überhaupt einen Zusammenhang?

Im Nachruf der FAZ vom 21.12.2011 konnte man fündig werden. In ihm heißt es, dass in den frühen sechziger Jahren „die bürgerliche Kleinfamilie als Keimzelle seelischer Störungen identifiziert worden war und Richter einer der Protagonisten dieser Überführung von Privatheit in die Gesellschaft gewesen sei". Das Kollektiv wurde damals zum seelischen Heilmittel erhoben. Die Gruppe sollte es übernehmen, die unbewältigten und in der Kleinfamilie von Generation zu Generation weitergereichten Konflikte der Menschen aufzulösen und zu heilen. Damals begann der Siegeszug der Gruppendynamik.

Kein Wunder, dass Richter in dieser Zeit zum Guru all derer wurde, deren Weltbild von kollektivistischen Heilserwartungen geprägt war. Das waren nicht wenige, vor allem Lehrer, dann Leute in sozialen Berufen und natürlich Journalisten. Bei ihnen hatte die Familie als Ort der Erziehung eigentlich ausgedient. Das Wort „Kleinfamilie" wurde zu einem Kampfbegriff in der politischen Auseinandersetzung. Er sollte signalisieren, dass die Familien, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, letzte Reste der früher bestehenden Großfamilien seien und sich genauso überlebt hätten wie diese.

Inzwischen haben wir eine ganz andere „politische Großwetterlage". Schon vor rund 30 Jahren von Meinhard Miegel und Kurt Biedenkopf prophezeit, ist der Kinderschwund in Deutschland, genannt demographischer Wandel, nun fühlbar geworden, und die verspottete Kleinfamilie ist wieder zu Ehren gekommen, allerdings nur ein bisschen. Die gesellschaftlichen Gruppen, in deren Lebenswelt Kinder nicht vorkommen, sind politisch weiterhin einflussreich genug, um durchgreifende Korrekturen der Familienpolitik zu verhindern. Typisch dafür war die Reaktion der Bundeskanzlerin, als im Februar 2012 der Vorschlag einer Besteuerung kinderloser Ehepaare gemacht wurde. Das sei nicht „zielführend" sagte sie. Von einer Strafsteuer für kinderlose Ehepaare war die Rede. Dabei wurde ihr schnell vorgerechnet, dass in Wirklichkeit die kinderreichen Familien in unserem Steuersystem die Bestraften sind und die kinderlosen Paare, vor allem durch das Ehegattensplitting, die Begünstigten sind (Vgl. FAZ 16.2.2012 S. 29).

In Deutschland hatten wir nun in den letzten Jahrzehnten zwei Entwicklungen, denen man nicht auf den ersten Blick ansah, dass sie in einen spannungsvollen Gegensatz geraten würden. Da war einmal die aus 68er

Zeiten herrührende pädagogische Kulturrevolution, die die „antiautoritäre Erziehung" gebar, die angeblich die Befreiung des Individuums zum Ziel hatte. Doch erzog sie in rüdestem sprachlichen Umgangston („Genossen habt ihr Sch.... im Hirn?") nur zur Verachtung von Leistung, sexueller Libertinage und ganz allgemein zu einer Anbetung des Jungseins. Damit war bei vielen Menschen das Bewusstsein nicht mehr vorhanden, dass Erziehung eine Form der Vorsorge darstellt, die dem Menschen helfen soll, das prinzipiell unsichere Leben zu bestehen. Es gab natürlich genug Jugendliche, die den Firlefanz dieser Konzepte durchschauten. Aber viele nahmen das auch für bare Münze und lieferten sich diesen Sirenengesängen aus. Schlimm war, dass der Staat diesen Tendenzen nicht widerstand und nachgab, mehr aus schlechtem Gewissen als aus Überzeugung. Er nahm es hin, wenn Deutschlehrer keine Fehler mehr anstrichen, weil ihrer Meinung nach Hochdeutsch ein Produkt bürgerlicher Gruppen war zur Ausgrenzung der Arbeiterklasse. In manchen Bundesländern wie NRW wurde das Fach Mathematik auf ein Minimum begrenzt. Das Signal aus Politik und großen Teilen der Gesellschaft war: „Macht kaputt, was euch kaputt macht. Amüsiert euch, genießt das Leben, was schert euch die Zukunft!"

Zur gleichen Zeit setzte in der ganzen Welt eine neue industrielle Revolution ein, die von allen Industriestaaten intensivste Anpassung verlangte. Es waren vor allem die Erfindungen auf elektronischem Gebiet, die die Welt veränderten. Wer da nicht ökonomisch abgehängt werden wollte, musste sich einarbeiten in diese Welt der Bits und Bytes. Wieder war es Kurt Biedenkopf, der schon sehr früh und ebenso unermüdlich forderte, die Zeichen der Zeit zu erkennen und die deutsche Gesellschaft in eine Wissensgesellschaft umzuformen. Das hieß natürlich zu lernen und nicht damit aufzuhören.

Glücklicherweise begriff die Mehrheit der jungen Leute das alles ganz schnell. Doch genug junge Menschen blieben übrig, und sie wurden häufig zu „Abgehängten", zur „Generation Doof", wie man heute sagt. Ihnen droht nun mehr oder weniger der soziale Abstieg, vor allem dann, wenn sie aus sich heraus zu schwach waren, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben. Sie ließen sich blenden von einem Zeitgeist, der absolut nicht an ihrem persönlichen Wohl interessiert war. Sie wurden zu Objekten(!) der Spaßgesellschaft und begriffen oft zu spät, dass „der Ernst des Lebens" sie so oder so einholen würde.

So stehen sie heute oft ratlos da, schreiben Bewerbungen, nehmen die Absagen stoisch zur Kenntnis und fangen an zu ahnen, dass ihr lustbestimmter Lebensweg eine Sackgasse war. Denn „inzwischen gehören Wissen und Dienstleistung zu fast allen beruflichen Positionen und vertiefen die Kluft zwischen Kompetenz und Inkompetenz: Man kann heute auch auf dem Bau nichts mehr werden, wenn einem die informationelle Durchgestaltung der Arbeitsvollzüge ein Buch mit sieben Siegeln ist" (FAZ 16.2.12 40/13).

Staat und Gesellschaft haben inzwischen erkannt, dass hier erstens geholfen werden muss und zweitens die Ursachen solcher Verelendung beseitigt werden müssen, soweit dies möglich ist. Sozialpolitisch und gesetzgeberisch lässt sich vermutlich einiges korrigieren. Doch sollte man sich deshalb keinen falschen Hoffnungen hingeben, weil es immer um Einzelpersonen mit ihrem ganz persönlichen Schicksal geht. Da ist mit Gesetzgebung nicht so schnell etwas zu machen. Die innere Einstellung zum Leben ist es, die geändert werden muss. Eine Revolution der Denkungsart ist gefordert, eine „Erneuerung des Sinnes", wie es Paulus einmal ausdrückt. Solche Mentalitätswechsel aber sind nicht aus dem Hut zu zaubern, schon gar nicht mit ein paar Verwaltungsvorschriften.

Es ist Mode geworden, sich über diese „Generation Doof" lustig zu machen. Da bestätigt sich einmal mehr das Sprichwort „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen." Es ist ja auch so, diese Jugend hat den Schaden. Doch verantwortlich sind andere. Die sitzen in warmen Stuben und an teuren Schreibtischen. Es sind die Mächte, die davon leben, den Zeitgeist zu formen. Da heißt es für jeden Christen, Widerstand zu leisten im Sinne von Epheser 6,12: *„Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern."*

Den Jugendlichen, die sich in solcher Spirale des Abstiegs befinden, ihnen gilt es zu helfen. Wenn ein solch junger Mensch sich gründlich bekehrte, wäre das in jeder Hinsicht das Beste, was ihm passieren könnte, denn dann gäbe es nicht nur die Umkehr zum Heil für ihn, sondern auch die Kraft zur Umkehr, weg von einem Weg ins Verderben.

Weil es nun einmal so ist, dass der Glaube aus der Verkündigung ist, wäre es für Christen eine lohnende Aufgabe, gerade solchen meist jungen Menschen in ihrem Lebenskreis missionarisch zu begegnen. Im Grunde sollte es so sein wie beim barmherzigen Samariter: 1. Hinschauen, 2. Hingehen, 3. Notfallversorgung, 4. Unterstützung bei der neuen Lebensplanung. Ich könnte mir denken, dass sich hier für manche Gemeinde ein Arbeitsfeld auftun könnte, wobei ich aber meine, dass die Verantwortung des Einzelnen besonders gefordert wird.

Bei aller Notwendigkeit, die Not der Welt um uns herum zu sehen, sollten wir jedoch auch nicht vergessen, auf die Familien in unseren Gemeinden selbst zu achten und unseren Vätern wie Müttern ggf. helfen, mit der Erziehung der Kinder z.B. zurechtzukommen. Es ist heute nicht einfach, zu erziehen, bei all den um die Gunst der Jugend buhlenden Mächten. Und wenn beide Eltern z.B. arbeiten müssen, um die Familie über Wasser zu halten, ist die Gefahr der „gesellschaftlichen Selbstverwahrlosung" schnell gegeben. Wenn wir da als Gemeinde aktiv werden können und füreinander da sind mit Rat und (materieller, geistlicher) Hilfe, ist das nicht nur ein gutes Werk, sondern auch eine Quelle innerer Freude, vor allem, wenn unser Tun durch Gottes Segen bestätigt wird.

Karl-Otto Herhaus

Karl Otto Herhaus war Lehrer am Gymnasium und wohnt in Wiehl.

*) „Generation Doof. Wie blöd sind wir eigentlich" lautet ein Bestseller von Stefan Bonner und Anne Weiss.

Foto: © G.Sanders, fotolia.com

Neu die Bibel entdecken

Bibelkenntnis: Auf neuen Wegen zurück zu alten Stärken

„Die Bibelkenntnis nimmt immer weiter ab." - Solche und ähnliche Sätze sind oft aus dem Mund altgedienter Bibellehrer zu hören. Und sie haben recht! Vor dreißig Jahren war der Grundwasserspiegel biblischer Kenntnis bedeutend höher. Es gibt also guten Grund, Alarm zu schlagen, denn wohin soll sich eine Bibelbewegung noch bewegen, wenn sie die Bibel verliert? Der vorliegende Beitrag ist als Versuch zu verstehen, a) das Problem ein wenig zu beschreiben und b) neue Chancen in den Blick zu bekommen.

Eine Frage der Auswahl

Aus meiner Sicht ist es falsch zu sagen, man würde heute im Allgemeinen weniger lesen und das mache sich dann eben auch im Blick auf die Bibel bemerkbar. Der Boom des Buchmarktes und die Allgegenwart des Internets, in dem unglaublich viel gelesen und auch geschrieben wird (Facebook, E-Mails), sprechen dagegen. Der gegenwärtige Durchschnittsdeutsche liest wahrscheinlich mehr als je zuvor, die Frage ist nur, was. Man ist kompakte Informationen im Stil der Bildzeitung gewohnt, tut sich aber schwer mit den großen Linien ganzer Bücher. Weil man ständig von zu Lesendem umgeben ist, muss man permanent auswählen. Die Flut an christlicher Literatur macht die Sache nicht einfacher. Man ist versucht, sich mit mehr oder weniger Biblischem zu befassen, während die Bibel selbst in die zweite Reihe rückt.

Eine Frage der Zeit

Die Mehrheit hat de facto weniger Zeit zur Verfügung als vor 20 Jahren. Sich nach einem anstrengenden Tag abends hinzusetzen und ein Kapitel Bibel zu lesen, ist für viele eine fast unüberwindliche Hürde. In dieser Situation, der viele kaum entrinnen können und die häufig dazu führt, dass sich Männer und Frauen im mittleren Alter geistlich nicht mehr weiterentwickeln, gibt es meist nur einen Weg: Es müssen Zeiten im Leben regelrecht „geblockt" werden. Z.B., indem man Urlaub nimmt und an einem Kurs teilnimmt oder indem man einen Abend in der Woche zum „Heiligtum" erklärt, um z.B. im Hauskreis Schwarzbrot zu sich zu nehmen.

Eine Frage des Zugangs

Interesse an der Bibel setzt einen Zugang zur Bibel voraus. *„Dann öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verständen"* (Lukas 24,45). Ein solcher Satz impliziert, dass dieser Zugang nicht selbstverständlich ist. Es geht um ein Schlüssel- und Aha-Erlebnis, um den Moment des „Durchzündens", in dem ein Mensch erkennt: „Das ist spannend, das ist wichtig, das betrifft mein Leben." Vielleicht kann man sagen, dass man einen Christen mit Lehrbegabung daran erkennt, dass andere durch seinen Dienst solche „Zünderlebnisse" haben.

Eine Frage der Relevanz

Leider gibt es viele Beispiele irrelevanter Verkündigung, die das Image biblischer Lehre schwer beschädigt haben. Dazu gehört z.B. das Predigen von Lieblingsgedanken, der Reflex, als Christ immer gegen etwas sein zu müssen oder das Spekulieren über Randfragen. Fruchtlose Diskussionen über Endzeitfragen z.B. haben in unserer Bewegung definitiv dazu beigetragen, dass man heute mit diesem an sich wichtigen Thema kaum noch etwas anzufangen weiß. Dabei interessiert sich gerade die junge Generation für Zukunftsfragen brennend, sobald sie ihre Relevanz verstehen. Relevanz bedeutet nicht immer, dass man einen biblischen Gedanken direkt umsetzen kann, aber es bedeutet auf jeden Fall, dass nachvollziehbar ist, warum er wichtig ist.

Eine Frage der Methode

Als junger Kerl habe ich viel von der Bibelstunde profitiert. Heute stelle ich fest, dass diese Art des Bibelgesprächs in vielen Gemeinden in die Krise gekommen ist. Ein Grund dafür ist die Methode: Wenn wir scheibchenweise durch den Römerbrief gehen und dafür zwei Jahre brauchen, ist die Methode für junge Menschen, die in kurzen und überschaubaren Sequenzen denken, schlicht ungeeignet. Einerseits verliert man bei solch langen Zeiträumen den Zusammenhang aus den Augen (Und darauf kommt

es in einem solchen Brief an! Paulus hat den Brief an die Römer so geschrieben, dass er am Stück vorgelesen werden konnte!). Andererseits ist es frustrierend, wenn man die Antworten auf die drei folgenden Fragen kombiniert: Wie viele Bücher gibt es in der Bibel? - Wie lange brauchen wir durchschnittlich für eins? - Wie alt könnte ich werden? Weil nirgendwo in der Bibel von einer „Bibelstunde" die Rede ist, kommt es keiner Ketzerei gleich, wenn man die Frage stellt, ob es nicht noch geeignetere Methoden gibt, um als Gemeinde biblische Inhalte zu verinnerlichen.

Integrativ statt additiv

Will man die Mehrheit der Gemeinde mit biblischer Lehre erreichen, darf man nicht additiv arbeiten (= auf das Pensum der Gemeindearbeit noch weitere Termine draufsetzen), sondern muss einen integrativen Weg suchen (= in bereits vorhandenen Strukturen bleiben). Ein solcher integrativer Weg ist der Einsatz des Lehrkonzeptes Hören-Verstehen-Leben (HVL): Am Monatsanfang steht eine Impulspredigt, an die sich drei bis vier Kleingruppenthemen anschließen. Man eröffnet z.B. den Kolosserbrief in der Predigt und arbeitet sich dann in 6 Einheiten für etwa zwei Monate (mit bereits fertigem Material) durch diesen Brief. Weil sowohl für die Prediger als auch für die Hauskreisleiter fertig ausgearbeitetes Material zur Verfügung steht (www.hoeren-verstehen-leben.de), hält sich der Zeitaufwand für alle Beteiligten in Grenzen. Trotzdem wird intensiv gearbeitet. Kleingruppen sind bestens geeignet, um Einzelne zu beteiligen, als Gruppe Entdeckungen zu machen und sich gegenseitig zu motivieren.

Systematisch statt zufällig

Biblisch gut gebildete Gemeinden können es verkraften, wenn jeden Sonntag über ein anderes Thema gepredigt wird, denn ihre Glieder sind in der Lage, das Gehörte in die bereits vorhandene Systematik einzubauen. Ist der Grundwasserspiegel jedoch weit abgesunken, führt das Durcheinander an Themen manchmal zu einer chaotischen Theologie. Daher empfiehlt es sich, dass Predigten (und alle anderen Formen biblischer Lehre) einem gewissen Themenkonzept folgen. Das Lehrkonzept Hören-Verstehen-Leben (HVL) z.B. sieht vor, in ungefähr drei Jahren die wichtigsten Themen aus den Bereichen Hören (= Bibelkunde), Verstehen (= Dogmatik) und Leben (= Ethik) zu behandeln. Weil die Arbeit nach einem Konzept nicht zum Korsett werden darf, bieten sich monatlich ca. drei Sonntage für andere Themen.

Weniger ist mehr

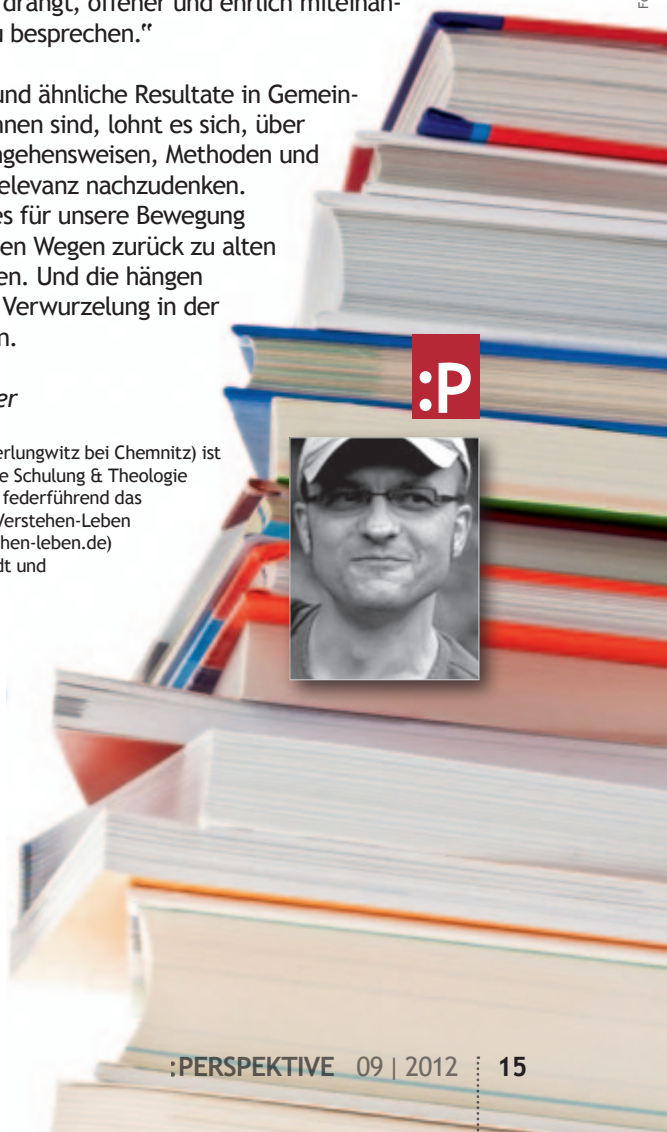
„Die Kunst des Langweiligen besteht darin, alles sagen zu wollen." - Dieser treffende Satz von Voltaire hat durchaus Bedeutung für den Stil der Stoffvermittlung in der Gemeinde. Wenn wir zu viel wollen, verlieren wir unterwegs viele. Die Betrachtung der Offenbarung z.B. nimmt sehr viel Zeit in Anspruch, wenn man sich mit jedem Detail befassen will. Wäre es nicht viel besser, wenn wir uns in der Gruppe auf die wesentlichen Linien konzentrieren? Wer Interesse an den Zusammenhängen entwickelt hat, wird sich dann auch mit den Details befassen wollen. Das Prinzip „weniger ist mehr" heißt im HVL-Konzept, dass z.B. die Kleingruppenserie zur Offenbarung („Wer ist der König der Welt?") aus nur 8 Einheiten besteht oder der Römerbrief in 14 Einheiten (ca. 4 Monate) in Grundzügen „verdaut" werden kann. Damit entstehen Überblicke, was dem Stil vieler Menschen in der Gegenwart entgegenkommt.

Ein Blick in die Praxis

Alexander Ullrich aus Bad Belzig (efg-belzig.de) schreibt über den Einsatz der HVL-Materialien zum Römerbrief in seiner Gemeinde z.B. Folgendes: „Ich ... durfte erfahren, welch positive Resonanz die andersartige Herangehensweise an den Text ausgelöst hat. Innerhalb kurzer Zeit hat sich die Anzahl der Teilnehmer in der Bibelstunde verdreifacht. Wir haben so gute und tiefe Gespräche, dass es gar nicht möglich ist, eine Einheit an einem Abend abzuschließen. Diejenigen, die zu einem Termin nicht kommen können, wollen das Arbeitsmaterial trotzdem selbstständig durcharbeiten. Auch eine junge Frau, die vorher noch nie zur Gemeinde gekommen ist, nimmt an diesem Kreis teil. Sie ist gerade frisch bekehrt und spricht mit einer so großen Liebe von Jesus, dass es allen anderen sehr gut tut. Aber auch über ihre menschlichen Züge, die ja auch in den ersten Kapiteln des Römerbriefes angesprochen werden, kommt sie offen ins Gespräch, was die Runde sehr bereichert. Wir machen gerade so viele positive Erfahrungen mit dem Bibeltext; ich spüre, wie der Geist Gottes uns mehr und mehr dazu drängt, offener und ehrlich miteinander den Text zu besprechen."

Wenn solche und ähnliche Resultate in Gemeinden zu verzeichnen sind, lohnt es sich, über Zugänge, Herangehensweisen, Methoden und die Frage der Relevanz nachzudenken. Letztlich geht es für unsere Bewegung darum, auf neuen Wegen zurück zu alten Stärken zu finden. Und die hängen zentral mit der Verwurzelung in der Bibel zusammen.

Markus Schäller



Markus Schäller (Oberlungwitz bei Chemnitz) ist Referent für biblische Schulung & Theologie (AGB). Er entwickelt federführend das Lehrkonzept Hören-Verstehen-Leben (www.hoeren-verstehen-leben.de) und lehrt in Burgstädt und Wiedenest.

Foto: © G.Sanders, fotolia.com

Warum Erfolg bei der Verkündigung nicht machbar ist

Gott wirkt - durch das Evangelium

Gedanken zu 1. Korinther 1,18 - 2,5 (Teil 3: 1,31 - 2,5)

Foto: © P.Losevsky, fotolia.com

Im Juli 2011 hat der Komiker Mario Barth das Berliner Olympia-Stadium mit 70.000 Fans gefüllt. Ich bin kein Mario-Barth-Fan. Aber ich finde es beeindruckend, dass ein einzelner alberner Mann - nur mit seiner Stimme - Tausende begeistern kann. Normalerweise braucht man dazu wenigstens 20 Leute, die hinter einem Ball herlaufen ... Das zeigt uns aber etwas von der Macht und Faszination von Worten.

Wie haben sich die Menschen entspannt, als es noch kein Fernsehen, Internet oder Kino gab? Zur Zeit des Neuen Testamentes gab es neben Theater und Musik auch Sprachkünstler, die die Menschen in ihren Bann zogen. Man nannte sie „Sophisten". Diese Redner traten seit dem 5. Jahrhundert vor Chr. bis ins 2. Jh. nach Chr. öffentlich auf. Sie waren Populärphilosophen, die gegen Bezahlung ihre Sprachkunst und ihre juristischen Fähigkeiten anboten. Wie Mario Barth nahmen sie sozusagen „Eintritt" - und boten dafür intelligente Unterhaltung.

Von diesen Sophisten ist bekannt, dass sie Skeptiker waren. D.h. sie glaubten, dass Wahrheit subjektiv sei. Alles nur relativ - dem Frierenden erscheint es kalt, dem Nicht-Frierenden eben nicht. Was letztlich zählt und sich durchsetzt, ist das stärkere Argument. Und das stärkere Argument konnte der bringen, der die Zuhörerschaft am besten mit seiner Redekunst - seiner Rhetorik - beeindrucken konnte.

Die Sophisten waren auf Ruhm und Anerkennung aus - und auf Geld, denn sie lebten davon. Sie waren dabei sehr geschickt, betrieben „Marktforschung". Sie versuchten herauszufinden, mit welchen Themen sie die Zuhörer in der Stadt, in der sie gerade waren, beeindrucken konnten.

So, wie heute erfolgreiche TV-Sendungen produziert, Produkte beworben oder Wahlen gewonnen

werden. Ihr Ziel war Ruhm. Und wer berühmt war, hatte auch finanziell ausgesorgt. Paulus schreibt in 1. Korinther 1,31: *„Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!"* Und es kann gut sein, dass er dies in Abgrenzung zu den Sophisten schreibt. Denn das Evangelium kann nicht so verkündigt werden, wie ein antiker Sprachphilosoph sein Thema an den Mann brachte. Denn es geht hier nicht um Redekunst, sondern um das Wirken Gottes - und um **seinen** Ruhm! Und dann erklärt Paulus, wie er das Evangelium in Korinth verkündigt hat.

1. Wie Paulus verkündigte - die Art und Weise

Paulus zeigt deutlich, dass er ganz bewusst nicht wie ein Sophist - wie ein Politiker oder Showmaster der damaligen Zeit - aufgetreten ist. Dieser musste nämlich seine eigene Person vermarkten. Er musste beweisen, wie klug er war. Dass er wusste, was die Menschen bewegte. Und er musste bessere Argumente haben als seine Gegner. Ein solcher Redner muss zwangsläufig sich selber in den Mittelpunkt seines Auftritts stellen. Er musste **sich** verkaufen! Er musste überlegen wirken. Nur so wurde er berühmt - und damit reich! Paulus dagegen sagt: *„Ich war bei euch in Schwachheit und mit Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten."*

Foto: © monjiro, fotolia.com

Warum trat Paulus so schwach auf? Weil das seiner Botschaft entsprach! Man kann nicht das Kreuz Christi verkündigen - wo der Sohn Gottes sich freiwillig schwach gemacht hat und stirbt - und selber als der große Redner dastehen. Das passt überhaupt nicht zum Inhalt. Damit wird die Botschaft des Evangeliums zerstört. Genau das sagt Paulus kurz vorher: *„Christus hat mich ... ausgesandt ... das Evangelium zu verkündigen: nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde"* (1,17).

Für „zunichte machen" steht im griechischen hier das Verb *kenoo*, was so viel bedeutet wie wirkungslos oder leer machen. D.h. wenn Paulus als Verkündiger des Evangeliums auftritt wie ein griechischer Redner und seine eigene Überlegenheit und Intelligenz vorführt - dann zerstört er damit den Inhalt seiner Verkündigung! Was ist der Inhalt seiner Predigt?

2. Was Paulus verkündigte - der Inhalt

Wir finden in diesem Abschnitt eine der pointiertesten Aussagen im Neuen Testament: *„Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt"* (2,2). Hier formuliert Paulus sein großes Thema - und zwar in einer Klarheit und Zuspitzung, wie kaum an einer anderen Stelle.

Sein Thema - der Inhalt seiner Predigt - ist Jesus Christus **und zwar als gekreuzigt**! Paulus zeigt hier die Mitte des Evangeliums und seiner Verkündigung: den gekreuzigten Sohn Gottes, der am Kreuz Heil für alle Menschen erworben hat. Das ist das *„Geheimnis Gottes"*, das Paulus kurz vorher erwähnt (2,1). Das *„Geheimnis Gottes"* ist *„ Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt"*.

Wir sind hier an einer ganz zentralen Frage für den christlichen Glauben!

Es gibt viele Menschen, die von Jesus begeistert sind. Selbst der große Gottesleugner Friedrich Nietzsche hatte Sympathie für Jesus - er sei nur zu früh gestorben. Hätte er länger gelebt, meinte Nietzsche, dann hätte Jesus seine Theologie der Schwäche schon korrigiert. Gandhi war tief beeindruckt von der Lehre Jesu, selbst der Koran spricht mit Achtung von Jesus als Prophet.

Viele Menschen haben heute Sympathie für Jesus - als Weisheitslehrer, als Prophet, der seine Zeit durchschaut. Seine Bergpredigt steht hoch im Kurs.

Doch an einer Stelle scheiden sich die Geister: **am Kreuz**. Manche lassen es vielleicht noch als tragischen Justizirrtum durchgehen - bedauern, dass Jesus so enden musste. Aber **das Kreuz als Zentrum des Evangeliums** - da scheiden sich die Geister.

Paulus formuliert hier **ganz bewusst**: *„ich nahm mir vor"* (2,2). Er **will** den zentralen Punkt des christlichen Glaubens formulieren: *Nichts anderes ... als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt.*

Paulus spricht nicht nur allgemein über Jesus, sondern über **Jesus als Gekreuzigten**. Und das ist nach wie vor eine Provokation - ein Ärgernis.

Das Kreuz - so wie Paulus es verkündigt - bedeutet, dass wir vor Gott in einer äußerst schlechten Lage sind. Wir sind Sünder. Unser Zustand ist so schlimm, dass einer für uns - für unsere Schuld - sterben musste. Jesus, der Sohn Gottes war ohne Sünde und Schuld - er starb an unserer Stelle. Eigentlich hätte ich dort hängen müssen.

In Hebräer 9,28 heißt es, dass Jesus *„geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen"*. Jesus selber sagt in Matthäus 20,28, dass er gekommen ist, *„um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele"*.

„Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt" - das ist das Zentrum des Evangeliums - es ist die Mitte des Christentums! Paulus nimmt sich ganz bewusst vor, den Gekreuzigten in den Mittelpunkt seiner Predigt zu stellen. Alles andere wird dem untergeordnet. Die ganze christliche Lehre wird vom Kreuz her entwickelt.

Wir alle wissen, dass Paulus noch viel mehr gesagt und geschrieben hat als über das Kreuz. In den Korintherbriefen selber geht es um viele unterschiedlichen Themen: um ethische Fragen, wie Christen leben sollen, wie Gemeinde gestaltet werden soll usw.

Paulus war nicht naiv. Er wusste: Es gibt viele Themen, zu denen man sich richtig verhalten muss. Aber das Zentrum war für ihn klar: das Kreuz. Von hier her wurden alle anderen Themen entwickelt.

3. Wie die Verkündigung wirkte - die Folgen

Was sind die Auswirkungen seiner Predigt? Paulus beschreibt das in den Versen 4-5: *„meine Rede und meine Predigt [bestand] ... in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe"*.

Wie wirkt die Predigt von Paulus? Oder besser gefragt: **Wer** wirkt durch die Predigt des Paulus? Die Antwort ist klar: Es ist Gott selber - durch seinen Geist, in seiner Kraft (siehe auch 1,21). Was bewirkt der Geist und die Kraft Gottes durch die Predigt? Die Rettung derer, die daran glauben. Gott rettet - durch die Predigt, durch die Verkündigung des Evangeliums!

Paulus spricht in V.4 von der *„Erweisung des Geistes und der Kraft"*. Es gibt einen Beweis (griech. *apodeixis* - Erweis/Beweis) von Gottes Geist und Kraft. Und wo ist dieser Beweis zu sehen? Im Leben der Gläubigen: ihre ewige Errettung. Der Theologe Adolf Schlatter schreibt, dass Gottes Kraft hier einen „Eingriff in den realen Bestand des Lebens" bedeutet. Gott greift in das Leben der Menschen ein, die ihm glauben. Er rettet sie, gibt ihnen neues Leben - ewiges Leben.

Paulus schreibt in Römer 6,23: *„Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber **ewiges Leben in Christus Jesus**, unserem Herrn."*

Man könnte hier im Sinne von Paulus ergänzen: *ewiges Leben in Christus Jesus, **dem Gekreuzigten*** (siehe auch Römer 5,21).

Weil Gott selber durch die Predigt des Evangeliums wirkt, nimmt sich Paulus als Person bewusst zurück. Deshalb greift er nicht auf die Rede- und Überzeugungstechniken der griechischen Sophisten zurück. Er verkündigt nur das, was Gott getan hat. - Er proklamiert das Evangelium - er ruft es aus.

In 2,1 heißt es, dass Paulus das Geheimnis Gottes *verkündigt*. Im Griechischen steht hier das Verb *kataggello*, was bedeutet eine Botschaft verkündigen - und zwar im Sinne einer öffentlichen Bekanntmachung.

Paulus versteht sich als Botschafter. Ein Botschafter ist kein kreativer Künstler, der selber etwas produziert. Er ist ein Überbringer, der etwas weitergibt, was er von jemand anders erhalten hat. Die Botschaft, die er bringt, muss er nicht selber produzieren - er muss sie nur treu übermitteln.

Und deshalb ist auch der Prediger nicht für die Wirkung verantwortlich, wie ein Sophist. Er überbringt ja nur die Botschaft eines anderen. Gott selber handelt durch die Predigt. *„Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi"* (Römer 10,17).

Gott selber bewirkt den Glauben im Menschen durch die Verkündigung. Sicher nicht gegen seinen Willen - aber das Entscheidende tut Gott! Gott handelt durch die Verkündigung des Evangeliums - in welcher Form diese auch immer geschieht: sei es durch eine Predigt, ein Zeugnis in einem Gespräch, ein Beitrag in einem Konzert - es gibt hier vielfältige Möglichkeiten. Aber wenn Glauben entsteht, dann ist es Gottes Kraft die wirkt, nicht menschliche Redekunst oder Argumentation.

Was bedeuten diese Gedanken für uns heute?

4. Wie sollen wir heute verkündigen?

Paulus geht ganz bewusst nicht auf den Wettkampf mit den griechischen Sophisten ein. Er stellt sich nicht selber in den Mittelpunkt - seine Kompetenz und seine Redekunst. Er will, dass Gott groß rauskommt.

Ich glaube nicht, dass das ein Aufruf für schlecht vorbereitete Predigten ist. Es ist auch kein Verbot für Kreativität, beim Versuch Menschen auf das Evangelium hin anzusprechen. Es geht hier um eine innere Haltung. Will ich mich, meine Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellen als Verkündiger? Dann mache ich das Evangelium unwirksam. Denn es besagt ja, dass **GOTT alles getan hat**. Es geht um ihn, nicht um mich!

Deshalb kann man das Evangelium nicht „verkaufen", wie man ein Produkt verkauft oder bewirbt. Man bringt das Evangelium nicht „an den Mann" indem man Marktforschung betreibt, sondern indem man es treu verkündigt.

Das spricht nicht gegen gut vorbereitete Predigten, Bibelarbeiten, persönliche Zeugnisse oder kreative Veranstaltungen. Aber von Paulus können wir lernen: das Eigentliche ist nicht unsere Redekunst, Argumentation oder Kreativität, sondern Gottes Handeln durch unsere Worte.

Das macht uns demütig - Gott tut das Entscheidende. Aber es entlastet auch enorm - der Erfolg hängt nicht an mir. Ich bin nur Bote - Überbringer einer Botschaft, die ich mir nicht selber ausgedacht habe.

Aber diese Boten sollen wir auch sein! Das Evangelium weiterzugeben ist eine Bringschuld für jeden Christen (siehe Römer 1,14). Es zurückzuhalten wäre Unterschlagung!

Paulus formuliert in 2. Korinther 5,20: *„So sind wir nun Gesandte* (Botschafter/Repräsentanten) *an Christi Statt, indem **Gott durch uns** ermahnt; wir bitten für Christus:*

Warum Erfolg bei der Verkündigung nicht machbar ist

Foto: © Zoe, fotolia.com

Lasst euch versöhnen mit Gott!"

Die rechte innere Haltung ist entscheidend! Sie wird uns vorsichtig machen, wie wir anderen gegenüber auftreten. Wir dürfen und können niemand in den Himmel hineinreden - manipulieren. Das würde dem Inhalt widersprechen.

Wir sollen klar sein, wenn wir vom Evangelium reden - aber dann gilt eine gewisse Zurückhaltung. Das Entscheidende kann nur Gott selber tun.

Paulus formuliert das in 2. Timotheus 2,24-25 so: *„Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, und die Widersacher in Sanftmut zurechtweisen, **ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe** zur Erkenntnis der Wahrheit."*

Das Entscheidende muss Gott tun, wir dürfen nicht manipulieren, oder Druck machen! Diese Haltung muss die Art und Weise prägen, wie wir über den Glauben reden.

5. Was ist der Inhalt unserer Verkündigung?

Paulus denkt und verkündigt konsequent von Jesus Christus her, und zwar von Jesus als Gekreuzigtem. Das ist die Mitte seiner Predigt und auch seiner Theologie. Das muss auch die Mitte unserer Verkündigung, unserer Lehre und unseres Denkens sein. Die Mitte des Kreuzes ist nach wie vor umkämpft. Sie wird immer noch als Skandal - als Ärgernis - empfunden (1,23).

In der Verkündigung des Kreuzes sehen wir auf der einen Seite die unerhört große Liebe Gottes uns gegenüber - *„größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde"* (Johannes 15,13, siehe auch 1. Johannes 4,9).

Auf der anderen Seite enthält diese Verkündigung auch eine deutliche Aussage über die Lage des Menschen. Wir sind verloren! Wir sind eben nicht okay, so wie wir sind. Wir brauchen Erlösung!

Vom Kreuz her müssen wir die anderen Themen unseres Glaubens entwickeln. Zum Beispiel unsere **Ethik** - wie wir als Christen richtig leben können. Wir denken auch bei diesen Fragen vom Kreuz her - vom Evangelium, von der Gnade her, sonst landen wir in der Gesetzlichkeit.

Wie wir über die **Gemeinde** nachdenken: wir kommen vom Kreuz her. Wir sind alle begnadigte Sünder. Gemeinde ist eine Gemeinschaft von Begnadigten. Niemand kann sich über den anderen stellen - denn wir alle wurden aufgrund des Kreuzes erlöst. Keiner darf sich über den anderen stellen, denn jedem von uns wurde unendlich viel vergeben.

Auch wenn wir über die Frage nach dem **Wirken des Heiligen Geistes** nachdenken - wir kommen vom Kreuz her, indem wir erkennen: Das größte Wunder ist dort geschehen, als Jesus für uns gestorben ist. Dort hat er uns erlöst, dort bekommen wir ewiges Leben. Gott hat eingegriffen - aus Tod wurde Leben. Dieses Wunder kann nicht überboten werden.

In allen Themen und Fragen, mit denen wir uns als Christen beschäftigen, soll das Kreuz die Mitte sein. Wir müssen lernen vom Kreuz her zu denken!

6. Wie wirkt unsere Verkündigung?

Gott wirkt, wenn das Evangelium vom Kreuz verkündigt wird. In der Verkündigung des Evangeliums geschieht der Erweis (oder Beweis) *„des Geistes und der Kraft"*. Unser Glaube soll nicht auf Menschenweisheit oder Überzeugungskraft oder Rhetorik beruhen, *„sondern auf Gottes Kraft"*.

Darauf dürfen wir vertrauen, wenn wir das Evangelium weitersagen. Gott stellt sich dazu, wenn sein Evangelium weitergegeben wird! - Er bewirkt Glauben in denen, die hören - und er rettet durch die Verkündigung des Evangeliums.

Gott wirkt! Dieser Gedanke ist sehr **befreiend** - es kommt nicht auf uns an! Wir müssen nicht irgendetwas produzieren, was wir nicht können oder nicht haben. Wir müssen nur etwas weiterleiten, was uns ein anderer gibt.

Dieser Gedanke kann aber auch **beunruhigend** sein. Denn wenn ich etwas behalte, was ich eigentlich weiterleiten soll, dann veruntreue ich etwas!

Dass Gott wirkt, ist aber auch sehr **mutmachend**! Es ist eine große Motivation für uns, wenn wir wissen: Gott stellt sich zu uns, wenn wir das Evangelium weitergeben. Wenn wir weitergeben - dann handelt er!

Ralf Kaemper

:P

Hilfreiche Auslegungen zum 1. Korintherbrief:

- Eckhard J. Schnabel - Der erste Brief des Paulus an die Korinther - Historisch Theologische Auslegung, 2006, R. Brockhaus-Verlag, Geb, 1134 Seiten, 49,90 Euro, ISBN 3-417-29724-9 (ein ausgezeichneter, sehr gründlicher, bibeltreuer Kommentar)
- Adolf Schlatter - Paulus der Bote Jesu - Eine Deutung seiner Briefe an die Korinther, 1934 Calwer-Verlag Stuttgart (div. Neuauflagen, Schlatter war ein hervorragender Kenner des Judentums)

Foto: © mr.nico, fotolia.com

Die besten Lehrer

Wie Eltern ihre Kinder bilden können, um an Literatur und damit an die Bibel heranzuführen

Noch nie stand den Kindern so früh das Bildungsparadies offen wie in diesen Tagen. Es gibt Frühförderung in Mathematik, die Möglichkeit, im Kindergarten Sprachen zu lernen. Es gibt Kinderturnen und Experimentierkurse. Alles spielerisch natürlich, aber meist außer Haus, nicht selten mit Stress verbunden. Mittlerweile ist ein richtiger Bildungsmarkt entstanden, denn immer mehr scheint für junge Eltern eine ausreichende Bildung der Kinder die beste Grundlage für deren gesicherte Zukunft zu sein.

Wie intensiv und ob man überhaupt diese Kursangebote zur Frühförderung nutzen sollte, kann man kontrovers diskutieren. Doch eine Sache scheint mir indiskutabel: Die Förderung der Sprach- und Lesekompetenz, die dem Kind alle notwendigen Fähigkeiten vermittelt, sich später Bildung anzueignen. Gott selbst hat uns Sprache und Wort gegeben und schon vor vielen tausend Jahren dafür gesorgt, dass damals bis heute alle wichtigen Dinge in seinem Wort nachzulesen sind.

Förderung der Sprachkompetenz

Dazu ist ganz wichtig, dass wir mit unseren Kindern reden und ihnen den Weg zu guter Literatur ebnen. Laut Experten sollte das Lesenlernen in einem Zeitfenster bis 10 Jahren geschehen. Danach wird es immer schwerer, die Lesekompetenz zu erwerben.

Sich sprachlich ausdrücken zu können, bedeutet Lebensqualität. Nichts ist schöner als dem Nachwuchs zu helfen, die Welt zu entdecken und Dinge zuzuordnen. Auf liebevolle Art kann das schon ganz früh auch über das gesungene Wort und die gemeinsame Bildbetrachtung geschehen. Sprache muss gehört werden. So wird ein Alltagszugang geschaffen und dies bedeutet für die Kinder Angenommensein. „Sauber und satt" reichen nicht aus, um einem Kind gerecht zu werden.

Da dürfen wir kreativ sein. Das Evangelische Literaturportal, der Verband für Büchereiarbeit und Leseförderung hatte z.B. eine ganz besonders gute Idee: Familien mit Kleinkindern oder Neugeborenem bekommen einen Beutel mit der Aufschrift „Willkommen in Gottes Welt". Dieser Beutel enthält das Lied „Weißt du, wie viel Sternlein stehen" *. So hören sowohl die Kleinen als auch ihre jungen – oft total kirchenfremden – Eltern ganz früh von einem fürsorglichen Gott.

Das erste Bilderbuch

Ein erstes Bilderbuch dreht sich meist um die kleine Alltagswelt des Babys. Das „Lesen" bedeutet für sie zunächst, das Buch in den Mund zu stecken. Mit seinem robusten, farbigen Einband ist es aber dennoch der erste Zugang zur Literatur. Bald erkennen die Kleinen Abbildungen wieder und erfreuen sich an Gesichtern und Zeichnungen. Nimmt man sich Zeit für sie, genießen sie die Augenblicke der Aufmerksamkeit während des „Lesens oder gemeinsamen lauten Anschauens" auf dem Schoß der Erwachsenen. Auch später werden die Kleinkinder Abbildungen und Geschichten nicht gleich von Anfang an verstehen, vielleicht kann man auch nur Auszüge weitergeben, weil der kleine Leser gerne hier und da verweilen will. Immer wieder muss man oft dasselbe Buch vornehmen, aber es geht auch nicht um „Erfolge", sondern um Kommunikation, Wertschätzung und Geborgenheit. Selbstlesen bzw. Anschauen regt das Denken an und macht kreativ. Schon das kleine Kind stellt Verbindungen her, lernt durch Wiederholung und merkt sich Begriffe.

Gemeinsam lesen und Fragen beantworten fördert das Textverständnis

Sicherlich kann man seinen Kindern altersgerechte Bilderbücher ins eigene Zimmer legen. Aber gemeinsames Lesen und Betrachten, Fragen stellen und ausdiskutieren ist wichtig, um zu einem guten generellen Textverständnis zu kommen. Die Neugierde muss geweckt und die Lebendigkeit von Sprache sowie ihre Vielschichtigkeit entdeckt werden, Feinheiten und Zwischentöne gilt es sichtbar zu machen. Dies sollte möglichst lebendig und kindgerecht geschehen. Lautmalerisches Sprechen, Rollenspielen, Malen, Singen, Hinterfragen können dazugehören. Das Kind soll lernen, Bedeutungen zu erkennen und logisch und eigenständig zu interpretieren, was auch beim späteren Bibellesen helfen kann.

Einige Bilder und Inhalte in der Kinderliteratur sind zu realistisch gehalten oder zu kitschig. Es gilt Ausgaben zu finden, die zur Lebenswirklichkeit des Kindes passen. Dennoch, alle guten Bücher zu kaufen, würde jedes Familienbudget übersteigen. Aber viele Städte verfügen über gute Kinder- und Jugendbibliotheken, sodass es auch wichtig ist, Kindern schon früh zu zeigen, wie sie dort für sich geeignete Bücher finden und ausleihen können. Auch in christlichen Gemeinden gibt es mitunter eine kleine Bibliothek oder Bücherkisten. So ist es auch mit einem kleinen Budget möglich, ein breites Angebot an Lesestoff zu gewährleisten.

Welche Literatur ist in welchem Alter grundlegend?

Literatur soll die Fragen der Kinder beantworten. Daher ist es wichtig, dass wir hinhören, beobachten, was sie bewegt, welche Sorgen sie beschäftigen und welche Interessen sie zeigen. Ein Kind will nicht nur unterhalten werden, es macht sich auch Sorgen, denkt über Krankheit und Tod nach, will gestalten oder Zusammenhänge entdecken. Manche Kinder sind schon richtig kleine Naturwissenschaftler und Künstler. Lesen soll Spaß machen und den Hunger nach mehr wecken.

Die Art und Weise, wie Bücher emotional verarbeitet und geschätzt werden, ist sehr unterschiedlich. Es gibt Kinder, die eher anschauen wollen,

Foto: © WavebreakMediaMicro, fotolia.com

während andere lieber zuhören oder etwas im Buch entdecken möchten. Mancher junge Leser zieht Lexika den Geschichten vor und einige lesen grundsätzlich lieber selbst als in Gemeinschaft und finden die abendliche Gutenachtgeschichte eher nervig. Es gibt die Ängstlichen und die Draufgänger, die Träumer und die Forscher, die Ruhigen und die Sportlichen. Einem technikinteressierten Jungen ein Buch über Johann Sebastian Bach zu geben und einem kleinen Mädchen ein Bilderbuch über Schiffe zu besorgen, kann die Lust zum Lesen ganz schön nehmen. Der Markt an guten und hilfreichen Büchern und Lexika ist so reich bestückt, dass er für jedes Kind etwas bietet. Man sollte sich davor hüten, die eigene Herangehensweise und den eigenen Geschmack jungen Lesern überzustülpen.

Kontrovers diskutiert wird der Gebrauch von Märchen und Fantasieliteratur. Mit beidem werden Kinder und Jugendliche im Kindergarten und in der Schule in Berührung kommen. Eltern sollten entscheiden, ob es nicht besser wäre, dass die Kinder zu Hause lernen, diese Literatur einzuordnen. Alles Geheimnisvolle wirkt interessant und dunkle Themen wie Tod und Zauberei bewegen Kinder oft sehr. Es ist daher wichtig, Stellung zu nehmen und Ängste abzubauen. Grundsätzlich sollten Eltern die Bücher kennen, die ihre Kinder zur Hand nehmen.

Ein Konzept haben

Das spätere Leben will in vielfacher Hinsicht gemeistert werden und Bücher, auch geistlichen Inhalts, können gute Ratgeber sein. Bücher sind auch Erziehungshelfer. Es lohnt sich daher, darüber nachzudenken, was wir insgesamt unseren Kindern vermitteln möchten. Dazu könnte gehören:

- Alltag begreifen (Woher kommt die Milch? etc.)
- Staunen über die Natur (Was beobachtet ihr? Das Wetter etc.)
- Gefahrenprophylaxe (Worauf muss man achten? Wie schützen wir uns selbst?)
- Einblick in die Weltgeschichte
- Wie funktioniert was? (Einfache technische Zusammenhänge)
- Was steht in der Bibel? (Biblische Geschichten und Zusammenhänge)
- Die biblischen Grundlehren und Werte
- Freunde und gutes Miteinander
- Biografien und gute Geschichten mit Unterhaltungswert, Klassiker
- Antworten auf individuelle Probleme (Trauer, Abschied, Scheidung) u.a.

Biblische Geschichten als kostbarer Fundus

Wir haben heute eine Fülle von guter säkularer und christlicher Kinderliteratur, aber wie führt man die Kinder am besten an Gottes Wort heran? Zum Glück gibt es hervorragende Kinderbibeln, um die Bandbreite des biblischen Geschichtenreichtums zu vermitteln. Sie sind der erste Schritt zu einem vertrauenswürdigen Gottesbild und zu eigenständigem späterem Bibellesen. Auch wenn Kinder sich nicht persönlich für Christus entscheiden, wird die biblische Geschichte aus der Kindheit oft wie ein kostbarer Schatz sein, den sie nicht selten irgendwann wieder ausgraben. Biblische Geschichten prägen unser Gottesbild. Wie sollen die Kinder die Heiligkeit und Allmacht Gottes verstehen, wenn sie z.B. nichts von Mose am Sinai gehört haben? Wie kann Gottes Liebe nachhaltiger vermittelt werden als anhand der Geschichte vom verlorenen Sohn? Wie soll man Jesu Anspruch erkennen ohne die Geschichten seines Handelns und seines Werkes am Kreuz und seiner Auferstehung? In den Berichten hören sie, wie Menschen mit Schuld umgingen, sich fürchteten und die Konsequenzen ihres Fehlverhaltens tragen mussten. In den biblischen Ge-

schichten geht es zudem gerecht und auch spannend zu mit Entscheidungsmöglichkeiten zum Guten.

Es gilt, biblische Geschichten mit Engagement zu vermitteln, aber man sollte sie niemals als Druckmittel nutzen oder zu emotional färben. Zu einem guten Textverständnis gehört, dass wir den Verfassern und ihren Absichten, dem Ursprungsgedanken gerecht werden. Kinder sind dabei hervorragende Gesprächspartner und Logiker. Ermutigen wir sie zu entdecken, ehrlich zu sein, eigene Schlüsse zu ziehen und diese auch zu begründen.

Bitten wir sie mit ihren Fragen an den Text, mit ihren Verknüpfungen, ihren Zweifeln und ihrer Anwendung nicht hinter dem Berg zu halten und es vielleicht auch im Gebet Jesus zu sagen. Neugierde und der Wunsch zu forschen und Wichtiges zu entdecken, wird nachher wichtig für den Zugang zur Bibel und für ein gesundes Schriftverständnis sein. Das Wissen um Antworten auf kritische Fragen hilft für spätere Glaubenskrisen.

Als Erwachsene werden sich die Kinder vielleicht nicht an ein einzelnes Buch aus der Kindheit erinnern können. Entscheidend ist, dass sie gelernt haben, dass Bücher Hilfsmittel sein können, um Antworten und Rat zu finden. Auch wenn wir den Kindern längst nicht alle wertvollen Kinderbücher und alle gute Literatur besorgen können, können wir ihre besonderen von Gott gegebenen Begabungen und Interessen fördern. Keiner kennt und liebt sie so sehr, wie die eigenen Eltern und so sind sie in gewisser Weise die besten Lehrer.

Hildegund Beimdieke

:P

Hildegund Beimdieke wohnt mit ihrem Mann Heinz-Otto in Herborn. Sie engagierten sich viele Jahre in der Arbeit mit Außenstehenden und haben zwei erwachsene Töchter.

Fußnote
* http://www.willkommeningotteswelt.de/der-willkommens-buchbeutel.html

Empfehlenswerte Kinderbibeln:

Kinder-Mal-Bibel
Zum Ausmalen und Vorlesen

Christliche Verlagsgesellschaft
Pb. | 220 Seiten
Best-Nr. 273.187 | € 5,90
ISBN: 978-3-89436-187-7

Diese Malbibel enthält 104 Geschichten, die in kindgemäßer Sprache erzählt werden. Drei Fragen nach jeder Geschichte helfen, um über das Gelesene ins Gespräch zu kommen. Zu jeder Geschichte gehört ein Ausmalbild, sodass eine intensive Beschäftigung möglich ist. Zum Vorlesen ab etwa drei Jahren und auch fürs erste Lesealter gut geeignet (große, klare Schrift).

Meine erste Kinderbibel

Parragon
Geb. | 380 Seiten
Best.-Nr. 101.451 | € 6,99
ISBN: 978-0-7525-9487-3

Mit ansprechenden Illustrationen und einer einfachen, lebhaften Erzählweise ist diese Kinderbibel für Kinder ab etwa 4 Jahren geeignet. Sie enthält 65 Geschichten.

Neukirchner Kinderbibel

Neukirchner Kalenderverlag
Geb. | 328 Seiten
Best.-Nr. 155.155 | € 14,90
ISBN: 3-920524-52-7

Diese Kinderbibel ist herausragend in ihrer Erzählweise, stark am Bibeltext orientiert und dabei sehr kindgemäß. Die 96 farbigen Bilder von Kees de Kort helfen Kindern, die Welt der Bibel zu erschließen. Für Kinder ab ca. 4 Jahren.

Zusammengestellt von Christiane Volkmann

Elberfelder Kinderbibel

Christliche Verlagsgesellschaft
Geb. | 432 Seiten
Best.-Nr. 273.918 | € 14,95
ISBN: 978-3-89436-918-7

Obwohl sich die Texte im Stil der Elberfelder Bibelübersetzung am Grundtext orientieren, sind sie dennoch kindgemäß und verständlich formuliert. Viele farbige Illustrationen, zugeschnitten auf jüngere Kinder, vertiefen die Aussagen. Die Kinderbibel eignet sich zum Vor- und Selbstlesen - geeignet ab ca. 5 Jahren.

Das große Erzählbuch zur biblischen Geschichte

CLV | Geb. | 720 Seiten
Best.-Nr. 255.648 | € 14,90
ISBN: 978-3-89397-648-5

Anne de Vries (1904-1964) versteht es wie kein anderer, die Geschichten sehr anschaulich und spannend zu erzählen. Nicht nur Kinder, auch Erwachsene lassen sich davon faszinieren. Hilfreich sind viele im Text eingewobene Hinweise auf Gottes Liebe und Heilsgedanken. Für Kinder ab ca. 7 Jahren.

Komm und sieh

CLV | Geb. | 326 Seiten
Best.-Nr. 255.683 | € 16,90
ISBN: 978-3-89397-683-6

Diese beliebte Kinderbibel verbindet eine gut verständliche Sprache mit wunderschönen, anspruchsvollen Aquarellen, welche den Text unterstützen. Eine ganze Reihe von Fragen nach jeder Geschichte helfen den Kindern, das Gelesene zu begreifen und in das Leben umzusetzen. Für Kinder ab dem Schulalter.

Klug werden
- damit dein Leben gelingt

Ein altes Sprichwort lautet: „Nachher ist man immer klüger!" Ein ähnlicher Gedanke liegt in dem Satz: „Aus Fehlern wird man klug." - In Sprichwörtern finden wir oft tiefe Lebensweisheiten. Für die großen Weichenstellungen des Lebens helfen sie uns zu wenig.

Franz hieß er, man nannte ihn Fränzel, obwohl er nun schon auf das dreißigste Lebensjahr zuging. In der Flugzeugbranche war er tätig und hatte es in seiner Laufbahn schon weit gebracht. Auch für Gottes Wort war er offen. Er geriet aber auf falsche Wege. - Eines Tages kam er nicht mehr nach Hause. Seine Angehörigen meinten zunächst, dass er ins Ausland gegangen wäre. Seine berufliche Qualifikation hätte ihm dort sicher manche Tür geöffnet. - Kurz darauf fand ihn eine Schulklasse tot in einer nahegelegenen Talsperre. Alle Untersuchungen, auch im Blick auf seine letzten Lebensmonate, deuteten darauf hin, dass er sich das Leben genommen hatte. - Hier wird keiner mehr sagen: „Aus Fehlern wird man klug." Darum: „Klug werden - damit dein Leben gelingt!" - Wo aber findet man diese Klugheit? Wo findet man diese praktische Weisheit für das Leben?

Schon in alten Zeiten fragte Hiob in der Bibel: *„Aber die Weisheit, wo kann man sie finden, und wo ist denn die Fundstätte der Einsicht? ... Geläutertes Gold kann für sie nicht gegeben und Silber nicht abgewogen werden als Kaufpreis für sie ... Korallen und Bergkristall brauchen gar nicht erwähnt zu werden; und ein Beutel voller Weisheit ist mehr wert als ein Beutel voller Perlen"* (Hiob 28,12-18).

Weisheit für das Leben finden wir dort, wo sie die wenigsten Menschen unserer Zeit suchen - wir finden sie im Wort Gottes! Hier wendet sich der Schöpfer des Menschen an seine Geschöpfe. Er liebt uns Menschen und möchte, dass unser Leben gelingt. Die Weisungen Gottes sind oft sogar in gängige Alltags-Sprichwörter eingeflossen. Eine besondere Fundgrube solcher Weisheiten ist das biblische Buch „Die Sprüche", auch „Sprüche Salomos" genannt.

Natürlich finden wir auch in vielen anderen Bibeltexten guten Rat Gottes für unser Leben. Schauen wir uns doch einige an!

Rat suchen

Es bewahrt oft vor großem Schaden, wenn man sich in den Fragen des Lebens raten lässt. Es ist eine biblische Linie, die wir immer wieder finden. So lesen wir: *„Der Weg des Narren erscheint in seinen Augen recht, der Weise aber hört auf Rat"* (Sprüche 12,15). Wie wertvoll ist es, wenn Eltern ihren Kindern aus den Erfahrungen ihres Lebens Rat geben. Wie viel Bewahrung liegt darin, wenn solcher Rat angenommen wird.

An anderer Stelle sagt uns Gottes Wort: *„Pläne scheitern, wo keine Besprechung ist"* (Sprüche 15,22). Dabei gilt es stets zu beachten, dass wir die rechten Leute haben, mit denen wir Wichtiges besprechen und uns raten lassen. - Das Buch der Psalmen ist ein Buch mit wichtigen Lebenserfahrungen. Vielen Menschen sind diese Texte Ratgeber und Geländer in den Wechselfällen des Lebens geworden. Gerade da wird uns gleich im ersten Vers zugerufen: *„Glücklich der Mann, der nicht folgt dem Rat der Gottlosen ..."* (Psalm 1,1). Ja, besonders der Rat, der Bezug zum Wort Gottes hat, ist ein kluger Rat.

Sei wahrhaftig

Aus vielfältigen Erfahrungen ist eine Lebensweisheit und zugleich ein Sprichwort geworden: „Lügen haben kurze Beine!" Dieser Satz will uns sagen, dass man mit Unwahrheit schlecht vorankommt. Ein kleines Kind mit seinen kurzen Beinen kann nicht Schritt halten mit Erwachsenen. Da gibt es Probleme! Trotzdem wird auf vielen Lebensgebieten versucht, mit Unwahrhaftigkeit zu arbeiten. Gottes Wort warnt uns davor. So schreibt der Apostel Petrus: *„Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will* (gelingendes Leben!), *der halte Zunge und Lippen vom Bösen zurück, dass sie nicht Trug reden ..."* (1. Petrus 3,10).

Diese Weisung zur Wahrhaftigkeit gilt für alle Lebensbereiche, auch bis hinein in die Ehe. So warnt Gottes Wort in Sprüche 5,1-4: *„Mein Sohn, horche auf meine Weisheit, zu meiner Einsicht neige dein Ohr, dass du Besonnenheit behältst und deine Lippen Erkenntnis bewahren! Denn Honig träufeln die Lippen der Fremden* (Frau), *und glatter als Öl ist ihr Gaumen; aber zuletzt ist sie bitter wie Wermut, scharf wie ein zweischneidiges Schwert."*

Es ist wichtig, dass die Erfahrungen früherer Gottesmänner, auch in unser Leben heute einfließen. Hören wir, wie der Schreiber des 119. Psalms zum Herrn spricht: *„Aus deinen Vorschriften empfange ich Einsicht. Darum hasse ich jeden Lügenpfad"* (Psalm 119,104).

Rede und schweige zur rechten Zeit!

Wer kennt es nicht, das bekannte Sprichwort: „Reden ist Silber - Schweigen ist Gold." Auch diese Volksweisheit deckt sich mit einer wertvollen biblischen Weisheit aus dem Buch der Sprüche. Dort lesen wir: *„Bei vielen Worten bleibt Treubruch* (Fußnote: das Vergehen) *nicht aus, wer aber seine Lippen zügelt, handelt klug"* (Sprüche 10,19). In der Luther-Übersetzung heißt es: *„Wo viele Worte sind, da geht's ohne Sünde nicht ab ..."*.

Viel Schaden wurde schon durch unüberlegtes Reden angerichtet. Wie viel Weisheit liegt auch in dem biblischen Rat: *„Schweigen hat seine Zeit und Reden hat seine Zeit ..."* (Prediger 3,7). Unser Herr hat uns

Foto: © tina7si, fotolia.com

diese Weisheit für ein gelingendes Leben nicht nur gegeben, sondern auch selbst vorgelebt. Einige Verse aus seiner Leidensgeschichte machen mir das besonders deutlich: *„Die Hohenpriester aber und der ganze Hohe Rat suchten Zeugnis gegen Jesus, um ihn zu Tode zu bringen, und sie fanden keins ... Und einige standen auf, legten gegen ihn falsches Zeugnis ab ... Und auch so war ihr Zeugnis nicht übereinstimmend. Und der Hohepriester stand auf, trat in die Mitte und fragte Jesus und sprach:* ***Antwortest du nichts?*** *Was zeugen diese gegen dich?"* (Markus 14,55-60). – Selbst der Hohepriester wundert sich über das Schweigen Jesu. Die falschen und verlogenen Anschuldigungen waren herausfordernd!

Der Text sagt uns weiter: *„****Er (Jesus) aber schwieg*** *und antwortete nichts. Wieder fragte ihn der Hohepriester und spricht zu ihm: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten?"* (Markus 14,61). – Jetzt kann und darf er nicht mehr schweigen, denn es geht um seinen göttlichen Auftrag! – *„****Jesus aber sprach: Ich bin es!****"* (Markus 14,62).

Die geschilderte Situation wird uns in unserem Leben nicht begegnen. Sie zeigt uns aber in deutlichen Zügen, dass es Zeitpunkte zum Schweigen und Zeitpunkte zum Reden gibt. Wenn wir uns dabei von unseren Emotionen und unserem Temperament leiten lassen, kann vieles zerstört werden. Manches zornige, unbedachte, beleidigende Reden kann Folgen für unser ganzes Leben haben. Aber auch liebevolle Worte, die wir sprechen, können reichen Segen für unseren Lebensweg bringen.

Nütze die Zeit!

Recht deutlich warnt ein deutsches Sprichwort vor dem Aufschieben von Aufgaben und Möglichkeiten: „Morgen, morgen, nur nicht heute, sprechen alle faulen Leute." Ein englisches Sprichwort bringt es noch derber zum Ausdruck: „In der Jugend faul – im Alter Not leidend!"

Auch die Bibel warnt uns vor einem unordentlichen Lebensstil: *„Wer im Sommer sammelt, ist ein kluger Sohn, wer in der Ernte schläft, ein schandbarer Sohn"* (Sprüche 10,5).

Die Bibel macht wiederholt deutlich, dass wir die Lebenszeit nützen sollen. *„Kauft die gelegene Zeit aus ..."* (Epheser 5,16 und Kolosser 4,5), so wird es uns zweimal zugerufen.

Lebensabschnitte von der Kindheit bis zum Alter oder die Jahreszeiten vom Frühjahr bis zum Winter, immer wieder gilt es, Möglichkeiten für ein gelingendes Leben zu nützen. Das können Freuden sein, die Gott uns schenken will. Es können aber auch Aufgaben sein, deren Erfüllung uns froh macht und unser Leben bereichert.

Im Blick auf gelingendes Leben in verschiedenen Abschnitten der Lebenszeit sollten wir besonders den eindringlichen Ruf aus Gottes Wort hören: *„Siehe jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe jetzt ist der Tag des Heils"* (2. Korinther 6,2). Werner de Boor schreibt in einem Kommentar zu diesem Vers: „Es handelt sich bei Gottes Gnade nicht um eine ruhende Größe, die uns jederzeit zur Verfügung steht. Es geht um Gottes lebendige Geschichte, die ihre ‚Zeit' hat und darum unsere Zeit, unser ‚Jetzt', zu der entscheidenden Zeit macht, in der alles gewonnen oder alles verloren werden kann."

Weisheit von Gott lässt unser Leben gelingen!

„Klug werden – damit dein Leben gelingt." Es sind nur einige biblische Weisheiten, die wir zu diesem Thema herausgegriffen haben. Die Bibel ist eine unerschöpfliche Fundgrube dafür – im Alten Testament und auch im Neuen Testament.

„Denn der Herr gibt Weisheit. Aus seinem Mund kommen Erkenntnis und Verständnis" (Sprüche 2,6).

„Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der allen willig gibt und keine Vorwürfe macht, und sie wird ihm gegeben werden" (Jakobus 1,5).

Die beiden Verse sind wie eine Zusammenfassung für unser Thema. Der Herr möchte, dass unser Leben gelingt. Dazu brauchen wir die Weisheit von ihm.

Es gibt einen Satz, vielleicht könnten wir ihn fast ein Sprichwort nennen: „Selbst ist der Mann (die Frau)!" – Manche haben daraus den Satz gemacht: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!" – Weit gefehlt! Die Bibel zeigt uns die vielen Verirrungen des Menschen seit dem Sündenfall.

Da ist Kain, der Erstgeborene des ersten Menschenpaares! Er ist das Urbild des Menschen, der die Abkehr von Gott bewusst vollzogen hat. Die Bibel sagt von ihm: *„Kain ging weg vom Angesicht des Herrn"* (1. Mose 4,16). Wie viele sind seitdem diesen Weg gegangen und gescheitert. Darum wollen wir die Bitte von David im Psalm 86 zu unserer Bitte machen: *„Lehre mich Herr deinen Weg: ich will wandeln in deiner Wahrheit!"* (Psalm 86,11).

Gelingendes Leben gibt es nur auf Gottes Wegen. Er hat uns in seiner Weisheit einen sicheren Wegweiser geschenkt: Sein Wort!

Werner Oberlein

Werner Oberlein (Jg. 1940), verheiratet, lebt mit seiner Frau Christine in Falkenstein/Vogtland.

Von der Rationalität Gottes

Der Wert der Vernunft ist relativ

Ob wir die höchste Fähigkeit des Menschen mit Vernunft, Verstand oder Ratio bezeichnen, ist zwar nicht gleichgültig, doch nur eine sprachliche Regelung, die je nach Definition unterschiedliche Aspekte betont. Im Grunde geht es darum, dass der Mensch denken kann, und das ist sein ganzer Stolz. Er vermag folgerichtig die einzelnen Schritte seines geplanten Unternehmens aufeinander aufzubauen und aus gewissen Vorgaben logische Schlüsse zu ziehen. In der Technik hat das zu großartigen Ergebnissen geführt, aber im Verstehen des Seins, insbesondere unseres menschlichen Seins, sind wir trotz Jahrtausender philosophischen Nachdenkens nicht viel weitergekommen. Ein logisches Denksystem löst das andere ab, meist im Widerspruch zum vorhergehenden, zumindest aber im Darstellen anderer Phänomene. Daraus erkennen wir, dass wir kein allumfassendes Verstehen erreicht haben, sondern dass in unserem Erkennen Begrenzungen auftauchen. Wir sind zwar stolz darauf, uns durch die Vernunft vom Tier zu unterscheiden und uns so als die Krone der Schöpfung anzusehen, aber der oberste der Werte des Menschseins ist sie nicht. Der müsste eine Beziehung zu Gott ausweisen. Die Frage, ob der Mensch durch die Vernunft Gott erkennen kann, wird von der katholischen Kirche eher bejaht, von der Kritik der reinen Vernunft (Kant) eher verneint.

Kann man Gott als rational bezeichnen?

Wenn Gott selbst rational ist, unterliegt er dann genau den gleichen Beschränkungen wie der Mensch? Das kann nicht sein, denn das würde dem Wesen Gottes (Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart) widersprechen. Seine Weisheit besitzt eine weit höhere Dimension als unsere. Versuchen wir daher nur, die Aspekte herauszustellen, die in Gottes Denken, Planen und Handeln seine Übersicht, Folgerichtigkeit und Genialität erkennen lassen.

Unser Denken geschieht in Raum und Zeit – Gottes Denken ist absolut

Wie sollen wir überhaupt Gott erfassen? Gleich zu Anfang müssen wir dabei unsere Einschränkungen und Unfähigkeit eingestehen. Denn wir denken immer nur in Zeitabläufen, und unser Planen ist ohne Zeit sinnlos. Gott steht als Schöpfer aber über Raum und Zeit. Trotzdem bleibt uns nichts anderes übrig, als von unserem menschlichen Denken auf Gott zu schließen und so zu versuchen, von ihm zu sprechen. Wir müssen dabei jedoch – wenn es überhaupt geht – vermeiden, unsere Irrtümer in unsere Ergebnisse einzubauen.

Selbst wenn man in der Vernunft die Gottesebenbildlichkeit erkennen will, bleibt dennoch eine Kluft. In Asafs

Psalm (50,21) spricht Gott zu dem Menschen, der die Andersartigkeit Gottes nicht erkannt hat: *„Du dachtest, ich sei ganz wie du. Ich werde dich zurechtweisen und es dir vor Augen stellen. Agur sagt mit Recht: Bemüht habe ich mich um Gott, bemüht habe ich mich um Gott und bin vergangen. Denn ich bin zu dumm für einen Mann, und Menschenverstand habe ich nicht. Und Weisheit habe ich nicht gelernt, dass ich Erkenntnis des Heiligen kennen könnte"* (Sprüche 30,1-3). Demgegenüber spricht Gott von sich selbst als dem, dessen Gedanken weit über denen des Menschen erhaben sind: *„Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken"* (Jesaja 55,9).

Wie sollen wir dann überhaupt von Gott reden?

Hier kommt uns Gott selbst zu Hilfe. Er teilt uns in seinem Wort mit, was wir über ihn wissen müssen und wie wir über ihn reden können. Er benutzt eine Sprache, die sich an unsere Vorstellungen anlehnt. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir dadurch Gott in den Griff bekommen können.

> *„Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken."*
>
> Jesaja 55,9

Wie plant Gott?

Wie geht Gott vor? Beruft er einen Beraterstab ein? Wen würden wir als seinen Berater vorschlagen? - *„Wer ist sein Mitberater gewesen?"* (Römer 11,34). Es gibt keinen, es sei denn, wir finden ihn in Gott selbst, nämlich seinen geliebten Sohn: *„Alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen"* (Kolosser 1,16).

Wo können wir seine Pläne einsehen? Gibt es sie als Architektenvorlagen überhaupt? Gott braucht keinen Computer, der nach langem Rechenvorgang ein Ergebnis anzeigt. Nein! *„Gott sprach, und es geschah; er gebot, und es stand da!"* (Psalm 33,9). Durch sein Wort entstand ein höchst kompliziertes Gebilde, das bis in die kleinsten Einzelheiten und in den größten Ausmaßen widerspruchsfrei aufeinander abgestimmt ist. Wir könnten das vielleicht als Folge logischen und genialen Denkens, als Ergebnis einer Jahrhunderte dauernden technischen Entwicklung in Gottes Forschungszentrum verstehen, aber noch einmal: Gott spricht, und es steht da!

Die Qualität der Pläne Gottes

Die Ausdrücke, die dafür gefunden werden, weisen auf Gott zurück. Was er sich vornimmt, ist allein in ihm begründet. Sein Werk ist so wunderbar wie er selbst. *„Er führt seinen Plan wunderbar aus, seine Weisheit lässt er groß sein"* (Jesaja 28,29). *„Vielfach hast du, HERR, mein Gott, deine Wundertaten und deine Pläne an uns vollbracht; nichts ist mit dir zu vergleichen"* (Psalm 40,6).

Gottes Plan für die Geschichte

Vor allem an uns Menschen vollzieht sich sein Vorgehen. Gott plant unsere Geschichte! Können wir daher von ihm etwas über die Zukunft erfahren? Diese Frage stellt sich auch dem Prediger: *„Der Mensch erkennt nicht, was sein wird. Und was nach ihm sein wird, wer teilt es ihm mit?"* (Prediger 10,14). Das Volk Israel stellte fest, dass ihr Gott ihnen vorausgesagt hatte, wie ihre Geschichte ablaufen würde. Rückblickend erkannten sie, wie groß der HERR ist. *„Wer hat dies von alters her hören lassen, schon längst es verkündet? Nicht ich, der HERR? Und sonst gibt es keinen Gott außer mir. Einen gerechten und rettenden Gott gibt es außer mir nicht!"* (Jesaja 45,21).

Die Erfahrung aus der Geschichte sollte zum Vertrauen auf ihn auch in der Zukunft führen. Gott spricht darüber zu den Menschen in Warnungen (wie z.B. gegen Babel, Jeremia 51,11.29) und Verheißungen. Die hoffnungsvollste Aussage betrifft seinen Knecht, Jesus Christus, der die Menschheitsgeschichte entscheidend beeinflusst: *„Mein Knecht, ... ich mache dich auch zum Licht der Nationen, dass mein Heil reicht bis an die Enden der Erde"* (Jesaja 49,6). Grundsätzlich heißt es von Gottes Mitteilungen an die Menschen: *„Mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht, es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird bewirken, was mir gefällt, und ausführen, wozu ich es gesandt habe"* (Jesaja 55,11).

Gott ist einzigartig herrlich

Wenn wir überhaupt von Gottes „Rationalität" sprechen, erkennen wir sie in seinem Denken und Planen. Wir selbst gehören zu seinem Programm. Er wird es herrlich ausführen!

„Welche Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unaufspürbar seine Wege!" (Römer 11,33)

Arno Hohage

Ich liebe Bücher!

Schon als Kind ging ich regelmäßig in die Stadtbücherei. „Die fünf Freunde" und „Die Schwarze Sieben" von Enid Blyton habe ich ebenso verschlungen wie „Die drei Fragezeichen" von Alfred Hitchcock. In der Zeit der Oberstufe kam die Auseinandersetzung mit der Literatur dazu. Es faszinierte mich, wenn z.B. Autoren wie Heinrich Böll, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt, John Steinbeck, Aldous Huxley oder George Orwell grundsätzliche Fragen des Menschseins stellten. Wir - die Christen - hatten die Antworten. Leider kannten wir häufig die Fragen nicht mehr.

Ich war damals schon Christ. So wurde der Deutschunterricht zur Plattform fürs Zeugnisgeben. Ganz ungeplant und ohne Krampf. Konnte sogar schriftlich - in Aufsätzen - geschehen. Mein Lehrer war Sozialdemokrat und überzeugter Atheist. Aber er war fair. Ich kann mich an manche Stunde erinnern, wo wir minutenlang zu zweit diskutierten. Die Klasse hörte gespannt zu.

Diese Zeit hat mich geprägt. In der Zeit der Auseinandersetzung wurde mein Glaube ***mein*** Glaube. Ich war gezwungen, Antworten zu finden. Ich merkte, dass viele „christliche" Aussagen lediglich Worthülsen waren, die ich nicht füllen konnte, weil ich sie nie wirklich verstanden und durchdacht hatte.

Geholfen haben mir damals, neben Gesprächen mit unserem Jugendleiter, christliche Bücher. In der Gemeinde hörte man schon mal vom „blinden Glauben an Jesus". Und dass wir nicht fragen, sondern glauben sollen.

Gerade die Bücher von Francis Schaeffer haben mich sehr geprägt. „Gott ist keine Illusion", „Und er schweigt nicht" und „Preisgabe der Vernunft" habe ich regelrecht durchgearbeitet. Schaeffer schaffte es, sich kritisch, aber offen mit dem Denken seiner Zeit auseinanderzusetzen, ohne von seinem biblischen Standpunkt abzuweichen. Mich faszinierte seine Weite und Klarheit: Er verdammte die Kultur nicht einfach (alles „weltlich"!), sondern er versuchte zu verstehen und die Fragen zu hören. Und er gab Antworten vom christlichen Standpunkt her. So fand er Anknüpfungspunkte in der Kunst, im Film, in der Literatur oder in der Musik. Und dabei wurde deutlich, wie aktuell die Botschaft der Bibel auch heute noch ist. Ich brauchte mich mit meinem Glauben nicht zu verstecken!

„Asche des Abendlandes" von Os Guinnes half mir weiter, meine Zeit zu verstehen und eine Position zu finden, die ich mit gutem Gewissen vertreten konnte. Später folgten die Bücher von C.S. Lewis. Nur auswendig gelernte richtige christliche Sätze und ein Zeugnis als geistliche Pflichterfüllung war mir immer zu wenig. Und Denkverbote haben mich immer abgestoßen. Wenn der christliche Glaube wahr ist, dann muss ich diese Wahrheit nicht schützen. Sie wird sich durchsetzen. *„Denn wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit"*, schreibt Paulus in 2. Korinther 13,8.

Doch etwas irritierte mich: Diese Autoren und Bücher begleiteten mich nur ***ein Stück*** auf meinem Weg. Dann musste ich ***alleine*** weiter und meinen eigenen Weg finden. Ich habe Schaeffers späten politischen Konservatismus nie ganz nachvollziehen können. Auch hat mich manches bei C.S. Lewis befremdet. Aber das ist nur gut so, denn wir folgen ja nicht Menschen, sondern Jesus Christus.

Betrachte ich den deutschen christlichen Buchmarkt heute, wird mir ein bisschen wehmütig zumute und ich sehne mich nach der guten alten Zeit zurück (ich gehe mittlerweile auf die 50 zu). Noch nie gab es so viele neue christliche Bücher auf dem Markt wie heute. Und noch nie gab es so viel Harmloses und Unbedeutendes, das man nach einigen Monaten getrost vergessen wird und kann.

Der Trend zu Lebenshilfebüchern ist ungebrochen. Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, dass die gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten zurückgehen und immer mehr Christen - in allen Bereichen des

Foto: © St.Koscheck, fotolia.com

Lebens - verunsichert sind. Der Titel „Was mache ich als Christ, wenn mein Hamster in die Toilette gefallen ist" ist allerdings noch nicht erschienen ...

Auch Lebensberichte christlicher Menschen lassen sich gut an den Gläubigen bringen. Den Boom an christlichen Romanen habe ich nie ganz nachvollziehen können. Wenn ich mich entspannen will, lese ich lieber einen guten „weltlichen" Krimi, als ein christliches Surrogat.

Die Rubrik „geistliches Leben" läuft ebenfalls gut. Der durchschnittliche evangelikale Leser will Gott erfahren und fühlen. Er will sich dabei aber nicht mit schwieriger theologischer Literatur auseinandersetzen, sondern möchte lieber aufatmen - warum auch nicht. Praxis statt Theorie! Doch dieses polarisierende Motto ist weder durchdacht, noch kann man damit leben.

„Evangelical correctness" ist angesagt. Dumme Grundsätze wie: Lehre trennt - Erfahrung eint, werden unkritisch nachgebetet. Thematisiere nicht die Unterschiede! Rede niemals über (Konfessions- und Religions-)Grenzen und warum sie ihre Berechtigung haben könnten! Vergiss die Vergangenheit! Anything goes!

Aber bleibt die Wahrheit dabei nicht manchmal auf der Strecke? Denkverbote gibt es nicht nur bei den Konservativen, sondern genauso bei den ach so aufgeschlossenen „Linken".

Eine der „Sünden" der Evangelikalen heute ist wahrscheinlich ihre „Harmlosigkeit". Wir sind nett und angepasst, ohne Ecken und Kanten. Und wir sind begeistert, wenn Christen bei „Deutschland sucht den Superstar" mit dabei sind und meinen tatsächlich, das wäre „kulturrelevant". Beim Diskurs um die großen Themen unserer Zeit jedoch, kommen wir nicht vor. Wir verstehen die Fragen häufig nicht einmal mehr.

Als Redakteur bekomme ich halbjährlich die Neuvorstellungen der christlichen evangelikalen Verlage auf den Tisch. Manche bringen es auf 30 bis 40 neue Titel. Was ist jedoch davon wirklich von Bedeutung? Häufig sind es nur zwei oder drei Titel, die mich interessieren - wenn überhaupt. (Aber wen interessiert hier eigentlich, was mich interessiert ... ?)

Nein, ich habe nichts gegen Lebenshilfe, auch nichts gegen christliche Zeugnisse oder Bücher, die uns helfen, unser geistliches Leben zu gestalten. Nur kann das nicht alles sein. Die meisten der oben genannten Titel (außer C.S. Lewis) sind mittlerweile vergriffen. Sie könnten ihre Zeit überdauern, weil sie bedeutend sind und Gewicht haben, aber der Markt verweigert sich. Und natürlich können christliche Verleger nicht jenseits der Wirklichkeit des Marktes operieren.

Doch wir brauchen gute theologische Literatur, die uns hilft, die Bibel zu verstehen - und zu übersetzen und anzuwenden in unserer Zeit. Dabei muss „theologisch" nicht unbedingt „langweilig" bedeuten (hier können wir manches von den Amerikanern lernen). Wir brauchen anspruchsvolle Bücher, weil nicht alle Probleme und Fragen einfach zu lösen sind. Wir brauchen Bücher, die uns helfen, unsere Zeit zu verstehen. Nur wenn wir verstehen, werden wir auch verstanden.

Der oben genannte Autor Os Guinnes schrieb 1995 ein Buch mit dem Titel „Fit Bodies - Fat Minds - Why Evangelicals don't think & what to do about it" (etwa: „Fitte Körper - Fette Köpfe - Warum die Evangelikalen nicht denken und was man dagegen tun kann"). Das macht eine weitere Notwendigkeit deutlich: Wir brauchen dann auch noch Leser! Christen, die diese Bücher kaufen und lesen. Ich träume sogar davon, dass bestimmte christliche Bücher tatsächlich ihren Weg auf den säkularen Markt finden und das Denken unserer Zeit beeinflussen. Utopisch? * Ich gebe die Hoffnung nicht auf.

:P

Ralf Kaemper

* Dies ist eine leichte Überarbeitung eines Artikels, der vor ca. 10 Jahren entstanden ist. Seitdem hat sich tatsächlich etwas verändert. Mittlerweile gab es anspruchsvolle christliche Bücher, die den Weg auf die Bestsellerlisten gefunden haben. So stand z.B. der hervorragende Titel von Timothy Keller „The Reason for God" monatelang auf der New York Times Bestsellerliste (in Deutsch: „Warum Gott" - Brunnen-Verlag).